Nr. 230. Halle a. S., Dienstag den 29. November 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer., frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Patent-u. Gewerbeschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Hunderdreiunddreißig Millionen für Südwestafrika!

Die finanziellen Enthüllungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung überstürzen sich.

Noch war keine Zeit gegeben, sich von der Verblüffung zu erholen, die die kühnen Mehrforderungen des Militarismus hervorgerufen haben. Noch sind auch die eigentlichen Militärvorlagen nicht veröffentlicht, und ihre eigentliche Tragweite kann nicht übersehen werden.

Der Militarismus erscheint heute, da Rußland in einen unabsehbaren Krieg verwickelt ist, so überflüssig wie noch nie zuvor. Er hat in den letzten Jahren sein Haupt mit Schande bedeckt wie nie zuvor. Dennoch neue Forderungen!

Und jetzt erfahren wir, daß es wahr ist, daß die Erhaltung einer Kolonie, die bisher immer nur Opfer gekostet hat, immer nur Opfer kosten wird, wirklich bis auf weiteres die Summe von hunderdreiunddreißig Millionen Mark erfordern wird!

Zehn Millionen sind vom Reichstag schon bewilligt worden.

Man hat dann den Reichstag nach Hause geschickt, und ohne ihn um seine Zustimmung zu fragen, entgegen den feierlichen Versprechungen des Reichskanzlers einfach aus dem Vollen gewirtschaftet. **Sechsundsiebzig einhalb Millionen mehr** sind im laufenden Jahre ausgegeben worden, als bewilligt worden sind. Jetzt werden sie in Form eines „zweiten Nachtragsetat" nachträglich vom Reichstage gefordert werden.

Sechsundvierzig einhalb Millionen werden weiter gefordert. Die gehen als außerordentlicher Etat auf die frische Rechnung des Jahres 1905. Ob man mit ihnen auskommen wird? Ob wir nach einem Jahr, vielleicht schon in ein paar Monaten mit einem neuen „Nachtragsetat" beglückt werden? Niemand weiß es! Am wenigsten weiß es der Reichskanzler, der für diese Wirtschaft verantwortlich ist!

Alle diese gewaltigen noch gar nicht zu übersehenden Ausgaben sollen von der deutschen Ehre gefordert werden.

Aufrichtigkeit und Selbstkritik gebieten zu sagen, daß das deutsche Ehrenkonto noch schlechter abschließt als das Finanzkonto. Durch die Taten, die deutsche Reichsangehörige, darunter ein Erster unter den Erstklassigen, in Südwestafrika an damals noch ganz friedlichen und wehrlosen Eingeborenen verübt haben, ist die „deutsche Ehre" in den Schmutz getreten worden.

Das raubgierige und brutale Vorgehen deutscher Händler hat dann diese Eingeborenen zum äußersten getrieben. Selbst der amtliche Bericht des Ansiedlungskommissars Dr. Rohrbach, der von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung auszugsweise abgedruckt wird, muß — obwohl er natürlich die Hauptschuld den Eingeborenen zuschiebt — zugeben: **ein Verschulden einzelner Warenhändler sei nicht zu leugnen.** Wenn das schon in amtlichen Berichten steht, nachdem es wenige Monate zuvor von der Regierung im Reichstage standhaft abgeleugnet wurde, wie muß es da erst in der Wirklichkeit aussehen.

Und der militärische Erfolg? Der offiziöse Telegraph meldet eine „Schlappe" der Eingeborenen nach der anderen, einen wirklichen Sieg aber niemals. Selbst in Kreisen der staatserhaltenden Parteien hat die Unzulänglichkeit der Expedition, die Langsamkeit und Geringfügigkeit ihrer Erfolge arges Kopfschütteln hervorgerufen.

Kurzum, das ganze südwestafrikanische Heldenstück hat in seinen Ursachen, seinem Verlauf, seinen Begleiterscheinungen das Reich in einem Zustande gezeigt, in dem es niemand, zuletzt ein Patriot, sehen will!

Dieses Heldenstück hat das arbeitende Volk, dem Südwestafrika so gleichgiltig ist wie dem russischen Volke die Mandschurei, bis jetzt mit hunderdreiunddreißig Millionen zu bezahlen.

Es ist leicht zu sündigen, wenn ein anderer die Folgen zu tragen hat!

Es ist leicht, mit seiner Ehre zu prahlen, wenn ein anderer die Kosten der Ehrenreparatur zu tragen hat.

Es ist leicht, mit Millionen zu wüsten, wenn man sie nicht aus der eigenen Tasche holt und sich nicht scheut, Schulden über Schulden zu häufen.

Die aber sündigen, mit ihrer Ehre prahlen und mit den Millionen wüsten, das sind die herrschenden Klassen. Und wer dafür aufzukommen hat, das ist das Volk, dem man seine Lebensmittel verteuert.

Herbert Spencer, der englische Soziologe, schrieb schon Anfang der siebziger Jahre in seiner „Einleitung in das Studium der Soziologie":

Weil sich ein Streit zwischen einem Konsul und einem Könige in Abessinien erhob, ist man durch eine erhöhte Einkommensteuer genötigt, seine Herbstferien abzukürzen.

Armes England! Glückliches Deutschland! In Deutschland hat noch niemand wegen eines Streits mit einem afrikanischen Häuptling „seine Herbstferien abkürzen" müssen. Hier zahlt ja alles die geduldige Kanaille, die überhaupt keine Ferien hat!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 28. November 1904.

Im Abgeordnetenhause

forderten am Sonnabend Konservative, Freikonservative und Zentrum in drei selbständigen Initiativbegehren eine Reform der Einkommensteuergesetzes. Auch die Linke gab deren Notwendigkeit zu. Man brauchte sich also nur noch über die Richtung der Reform zu verständigen. Die Abgg. v. Klerkel (kons.) und v. Zedlitz (frk.) haben sie schnell gefunden. Die ländlichen Interessenten sollen das Recht erhalten, die Zinsen und Tilgungsbeträge der landwirtschaftlichen Schulden von dem Einkommen abzuziehen, und die Städter sollen es ebenso mit der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer machen dürfen. Das Zentrum ließ diesen Vorschlägen auch den sozialpolitischen Mantel umhängen. Es ließ durch den Abg. Hirsch verlangen, daß der daraus entstehende Einnahmeausfall durch stärkere Besteuerung der höchsten Einkommen ausgeglichen werde. So sagt man und meint damit außer dem „Giftbaum" der Börse und der Banken die Genossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Die Regierung äußerte sich über diesen neuesten Plan reaktionärer Sozialpolitik sachlich noch nicht, sondern versprach nur, „in absehbarer Zeit" eine Vorlage zur Reform der Einkommensteuer einzubringen. Bis dahin vergrub man die Vorlage in einer Kommission.

Von den Petitionen, die danach beraten wurden, entfesselte die erste, die für die Auktionatoren das jetzt den Notaren und Gerichten vorbehaltene Recht der Beurkundung von Landkäufen und -Verkäufen in Anspruch nimmt, eine anderthalbstündige Debatte, in der über alles Mögliche geredet wurde. In der Sache fand die Anregung überwiegend Zustimmung. Die zweite Petition wünscht die gesetzliche Einführung der Bezeichnung „Frau" statt „Fräulein" für ältere unverheiratete Damen, aber zugleich das Verbot politischer Betätigung für alle Wesen weiblichen Geschlechts. Deshalb stimmte ein gut Teil der Linken, aus Haß gegen die Frauenbewegung, der sich in schlechten Witzen verbarg und äußerte, die Rechte für Uebergang zur Tagesordnung. Sonst gab es nur die üblichen Handwerker- und Beamtenpetitionen.

Montag steht der Antrag Kernth (Frs. Vp.) auf Vermehrung der Richterstellen und Erhöhung der Richtergehälter, und der Antrag Busch (Zentr.) auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt an Soldaten auf der Tagesordnung.

Der schleichende Bankerott.

Die Schlußziffern des Etats für 1905 stellen sich nach der Nordd. Allgem. Ztg. wie folgt:

Der Etat bilanziert in einer Summe an Ausgaben und Einnahmen von **zwei Milliarden zweihunderteinunddvierzig einhalb Millionen Mark.** Davon entfallen 1945 247 795 Mk. auf den ordentlichen, 296 319 105 Mk. auf den außerordentlichen Etat.

Zur „Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben" soll der Kanzler ermächtigt werden, **293 057 772 Mk. im Wege des Kredits** flüssig zu machen.

Zu den „einmaligen außerordentlichen Ausgaben", die sich gegen das Vorjahr um rund **127 Millionen Mk. vermehrt haben,** sind aber nicht nur die Kosten der südwestafrikanischen Expedition abgeschoben worden, die bisher im ordentlichen Etat geführt wurden, sondern auch das Defizit des wirklichen ordentlichen Etats soll mit einem Teil von ihnen gedeckt werden.

Die Zuschußanleihe für den ordentlichen Etat beträgt diesmal 51 Millionen Mk. und übersteigt damit wirklich alle Vorgänger.

Was bedeutet ein solches Verfahren, Mittel des ordentlichen Etats durch Pump aufzubringen? Es bedeutet das-

---

5] (Nachdruck verboten.)

Das Goldmacherdorf.

Eine anmutige und wahrhafte Geschichte für Schule und Haus.
Von Heinrich Zschokke.

9. Von der Sonntagsschule, und dem Vorfalle in der Mühle.

So und auf andere Weise unterrichtete Oswald die Schulkinder; alle Tage hatte er etwas Neues für sie. Die Ratsherren und der Herr Pfarrer gaben ihm große Lobsprüche und nannten ihn den vortrefflichsten Schulmeister im Lande. Das konnten die Bauern in Goldenthal nicht begreifen, und sprachen untereinander: „Wie will's doch der Oswald besser verstehen, als die alten Schulmeister, die wir in unserer Jugend gehabt? Aber er kann allerlei Blendwerk machen, und hat es selbst dem Pfarrer und den Ratsherren angetan. Ganz richtig ist es mit ihm nicht."

Im Sommer war zu Goldenthal nie Schule gehalten worden; denn die größeren Kinder mußten den Eltern in Feld- und Hausgeschäften helfen. Aber Oswald nahm auch im Sommer die Kleinen zu sich, und unterrichtete sie einige Stunden und gab ihnen bei sich zu spielen, oder kleine Geschäfte in seinem Garten und Feld, wohin sie ihn begleiteten und Steinchen aus dem Acker trugen, Unkraut jäteten und dergleichen. Als das die anderen Kinder sahen, baten sie Oswald beweglich, sie nicht zu vergessen, und er nahm sie, wenn Feierabend war, auch noch zu sich und setzte den Unterricht mit ihnen fort. An Sonn- und Festtagen ging er mit ihnen sogar spazieren in Feld und Wald; zeigte ihnen die giftigen Kräuter und erzählte grauenhafte Geschichten davon; oder er erzählte ihnen vom Leben und der Haushaltung der Tiere, der zahmen und wilden; von den Quellen, Strömen und Meeren; von den Bergen und Höhlen; von den Ländern und Menschen auf Erden; von den Sternen, und wie weit sie von uns entfernt wären und wie groß. Das hatte er alles gesehen oder in Büchern gelesen.

Als das die großen erwachsenen Burschen im Dorfe sahen, bekamen einige Lust, Sonntags ebenfalls bei Oswald zu sein. Und er erlaubte es ihnen, denn ihre große Unwissenheit jammerte ihn. Und er lehrte sie noch allerlei, und gab ihnen auf, was sie in müßigen Stunden der Woche zu Hause lesen, rechnen und schreiben mußten. Das ging er dann Sonntags mit ihnen durch. So ward es eine wahre Sonntagsschule. Und es kamen immer mehr junge Leute dazu. Wer aber nicht sehr reinlich einherging, wer die Wirtshäuser besuchte, wer Karten spielte, wer jemals schwor und fluchte, oder einen Raufhandel hatte, stieß er von sich. Er war für Schiedsrichter, und tat doch immer, als wäre er ihresgleichen. Sie halfen ihm dankbar auch in der Woche gern bei der Feldarbeit, ohne daß er es forderte.

Die jungen Leute aber, welche es mit dem Oswald hielten, wurden von ihren Kameraden im Dorfe ausgelacht und verspottet; man hängte ihnen Uebelnamen an, hieß sie Schulmeister und Gelehrte, und spielte ihnen allerlei Possen. Und die Gemeindevorsteher sahen es gern, wenn man den Oswald und seine Freunde verfolgte; denn sie fürchteten, er wolle sich Anhang machen, um einst an ihre Stelle gewählt zu werden. Darum sagten sie ihm alles erdenkliche Böse nach, und wiegelten bei jeder Gelegenheit die Bauern und deren Weiber gegen ihn auf. — Oswald kam daher auch zu niemanden; nur regelmäßig besuchte er die Mühle, wo er allezeit willkommen war.

Wie er aber eines Tages in die Mühle kam, fand er die lieben Leute darin alle mit verstörten Gesichtern. Der alte Siegfried war still und nachdenkend, die Müllerin kalt und verdrießlich, im Hause umherfahrend und die Türen hinter sich zuwerfend; Elsbeth hatte rotgeweinte Augen.

Sobald Oswald mit Elsbeth allein war, sprach er: „Welches Unglück ist hier geschehen, und welcher böse Geist ist in dieses Haus des Friedens eingezogen? Ihr alle seid wie verwandelt. Sage mir, Elsbeth, was ist vorgegangen?"

Elsbeth antwortete mit zitternder Stimme: „Gott sei's geklagt, Oswald, ich muß es Dir sagen. Ja, es muß heraus. Ich bin recht unglücklich." So sprach sie, und konnte vor Weinen und Schluchzen nicht weiter sprechen.

Nachdem er sie beruhigt hatte, sagte sie: „Nun ist's ein Jahr, Oswald, da fandest Du mich mit verweinten Augen und fragtest mich, und ich sagte Dir's nicht. Damals war der Löwenwirt Brenzel zu uns gekommen und hatte bei meinem Vater und meiner Mutter um mich angehalten für seinen Sohn, der schon eine Mühle im Dorfe Alt-[illegible] hat. Und Vater und Mutter hatten nichts dagegen, den [illegible] Löwenwirt ist der reichste Mann im Dorf, und erster Vorsteher der Gemeinde, der uns viel schaden und nützen kann; und mein Vater will keinen Schwiegersohn, als einen Müller. Ich aber sagte, ich sei noch jung und wolle noch ein Jahr warten, und blieb dabei, und sie richteten bei mir nichts aus. — Nun ist das Jahr vorbei, und auf den Tag kam der Löwenwirt mit seinem Sohne wieder. Sie haben bei uns gespeiset, und Vater und Mutter hatten mit dem Löwenwirt schon alles in Richtigkeit gebracht, und die Verlobung sollte heute geschehen. Aber ich habe gesagt, ich wollte mich nie verheiraten und bin dabei geblieben. Denn der junge Brenzel ist ein wüster Gesell, gleichwie sein Vater ein harter und wüster Mann ist. Nun ist im Hause Unglück und Herzeleid."

Als Oswald dies hörte, ward er sehr unruhig. Er ging im Zimmer schweigend auf und ab. Er selber hatte sich im stillen Hoffnung gemacht, daß Elsbeth einmal seine Frau werden müsse. Dann trat er mit heftigen Schritten zu ihr und sagte: „Elsbeth, liebe Elsbeth, Du willst Dich niemals verheiraten? So will auch ich ohne Weib bleiben mein Lebenlang, denn ich hatte kein anderes gewählt, als Dich. Und ich habe Dich allezeit mehr geliebt als mich selber, und hoffte immer, Du würdest mir noch recht gut werden."

Da sank Elsbeth weinend an die Brust Oswalds und sprach mit gebrochener Stimme: „Ach, Oswald, Gott weiß es, Du bist mir allzu lieb geworden, mehr denn recht ist. Aber mein Vater ist reich, und will einen reichen Sohn haben, und ändert seinen strengen Sinn nicht. Du aber bist nur ein geringer Schulmeister, und kannst noch lange keine Frau ernähren."

Da schloß Oswald die gute, weinende Elsbeth in seine Arme, und drückte den ersten Kuß auf ihre Lippen und sagte: „Nun bist Du meine Braut und Verlobte, und keine Macht auf Erden soll Dich wieder von mir nehmen. Fürchte Dich nicht, Du Holdselige, denn nun gehörst Du mir ch."

Und er ging hinaus, den alten Siegfried und die Mutter zu suchen. Und Elsbeth hörte sie alle sehr laut und heftig miteinander reden, aber verstand nichts. Und sie zitterte vor großer Angst und wußte in ihrer Not keinen Rat. Da fiel sie an der Fensterbank auf ihre Kniee, und faßte ihre Hände und betete inbrünstig mit tränenvollen Augen zum Himmel, während die anderen stritten. Und als es ihr leichter ums Herz ward und sie aufstand, sah sie draußen den Oswald, begleitet vom Vater und der Mutter, von der Mühle weg ins Dorf gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0001

selbe, wie wenn eine Hausfrau Schulden machen muß, um Brot und Kartoffeln einkaufen zu können.

Die Deckung des „ordentlichen" Defizits durch Pump verstößt gegen alle Regeln einer vernünftigen Finanzpolitik. Darüber sind bisher alle Lehrer der Finanzwissenschaft einig gewesen.

Die Deckung des „ordentlichen" Defizits verstößt gegen die Reichs-Verfassung und — haltet das Lachen zurück, Freunde! — gegen die „Reichsfinanzreform", die erst in diesem Jahre gemacht worden ist. Die 51 Millionen müßten rechtmäßig von den Bundesstaaten bezahlt werden — die erklären sich aber dazu außer stande.

Als im Jahre 1902 zum erstenmal die neuerfundene „Zuschuß-Anleihe" in einem Extraentwurf erschien, da erklärte der Redner der herrschenden Zentrumspartei, von derselben könne nun und nimmer die Rede sein, das widerspreche allen Regeln eines vernünftigen Staatshaushalts, treibe das Reich in die schlimmste Schuldenwirtschaft hinein, man begebe sich damit auf eine schiefe Ebene, auf der es kein Halten mehr gäbe.

Ein Jahr darauf aber hat sich das Zentrum auf diese schiefe Ebene begeben, und sein Redner hat sich als richtiger Prophet erwiesen. Es gibt wirklich kein Halten auf ihr. Der Fehlbetrag des ordentlichen Etats wird immer größer, und seine Wiederkehr ist zur ständigen Gewohnheit geworden. Es wird nicht mehr lange dauern, so wird der Verfassungsbruch „Gewohnheitsrecht" sein, und eine jüngere Schule strebsamer Professoren wird beschließen, daß der Ruhm der Finanzminister in quadratischem Verhältnisse wachse mit der Größe des Defizits, das sie machen.

Amtliches zum Dessauer Urteil.

Die ungeheuere Aufregung, die der Dessauer Spruch hervorgerufen hat, schlägt auch in bürgerlichen Kreisen einige Wellen. Man scheint dort zu begreifen, welche aufrüttelnde revolutionäre Wirkung das ungeheuerliche Urteil im Volke hervorrufen muß, und verhehlt nicht seine Besorgnis. Aus diesem Gefühle schreibt die Kölnische Zeitung:

Wir sind nicht in der Lage festzustellen, ob die Berichte wahrheitsgetreu sind, aber es scheint uns eine Pflicht der Militärbehörden zu sein, für völlige Aufklärung möglichst bald zu sorgen. Das Urteil würde, wenn sich die Tatsachen wirklich so verhalten, wie mitgeteilt wird, geradezu ungeheuerlich sein, und aus militärischen Kreisen sind uns darüber die schärfsten Aeußerungen bekannt geworden. Wir erwarten daher, wie gesagt, eine möglichst schnelle amtliche Darstellung.

Diese „amtliche Darstellung" wird wohl auf sich warten lassen. Dafür liegt aber jetzt eine **offizielle Auslassung** zur Sache vor, die an Deutlichkeit wirklich gar nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Der Vorwärts hatte in seinen Betrachtungen des Dessauer Urteils die arge Vaterlandslosigkeit begangen, für das Selbstverteidigungsrecht gequälter und bedrohter Soldaten einzutreten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nennt dieses von der einfachsten Menschlichkeit gebotene Verfahren:

Heimtückische Versuche, um die Disziplin im Heere möglichst radikal zu untergraben.

Zu feige, den Fall, um den es sich handelt, ihren Lesern vorzutragen, höhnt sie über juristische Konstruktionen, **„wonach es das gute Recht der Soldaten und von ihrer Ehre gefordert sein soll, sich gegen ungesetzliche Vergewaltigungen und Mißhandlungen zur Abwehr zu setzen".**

„Die militärische Disziplin, schreibt das offiziöse Blatt, **schließt natürlich eine derartige unerhörte Erweiterung des Begriffes der Notwehr völlig aus."**

Zu der sittlichen Höhe dieser Auffassung des preußischen Ministerblattes können wir uns freilich nicht aufschwingen; daß es so bleiben muß, glauben wir auch nicht. Wir sind vielmehr Optimisten genug, anzunehmen, daß jeder Mensch, der ein bißchen Ehre und menschliches Gefühl im Leibe hat — mag er den Hammer führen oder das Portepee tragen — mit uns zurückschaudert vor den letzten entsetzlichen Folgerichtigkeiten des Militarismus, die der Dessauer Spruch in unerbittlicher Klarheit enthüllt hat!

Der Abschluß des deutsch-östreichischen Handelsvertrages verursacht solche Schwierigkeiten, daß Graf Posadowsky nicht einmal zur Eröffnung des Reichstages von Wien nach Berlin reisen kann.

Ein massierender Reichstagsabgeordneter. Selbstverständlich ist die Ausübung der Massage nichts, was der Würde eines Volksvertreters Abbruch tut. Aber im höchsten Grade befremden muß es doch, wenn in einer von dem Medico-mechanischen Institut Zanderiaal in Berlin verlandten Reklame angekündigt wird: „Private Heilmassage durch Dr. med. J. Becker, **M. d. R." Herr Becker, Mitglied der nationalliberalen Fraktion,** hat unseren Genossen Ulrich aus Offenbach verdrängt. Es mag sein, so bemerkt die Berl. Ztg. des Herrn v. Gerlach zu der Annonce, daß er in der Massage ebensoviel leistet wie in der Sozialistenfresserei, durch die er sich bisher im Reichstag am meisten ausgezeichnet hat. Aber daß er es duldet, daß seine Eigenschaft als Volksvertreter dazu benutzt wird, um für ihn und für ein ihm protegiertes Institut Kunden anzulocken, das dürfte in der Geschichte des Reichstags unerhört sein. Jede Arbeit ist ehrenvoll. Aber nicht von jeder Form der Reklame läßt sich dasselbe sagen.

Im Wahlkreise Jerichow, dem Wahlkreise des verstorbenen Fürsten Herbert Bismarck, ist jetzt der konservative Kandidat von Brauchitsch von seiner Kandidatur zurückgetreten zu gunsten des nationalliberalen Kandidaten vom Rath, „weil eine Stichwahl für die Nationalliberalen einen günstigen Ausgang gegenüber den Sozialdemokraten wahrscheinlich machen würde". Man erinnert sich der erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien im Wahlkreise Jerichow. Der Haß gegen die Sozialdemokratie aber eint die feindlichen Brüder. Den extremen Agrariern dürfte gleichwohl der Abtritt zu gunsten der Nationalliberalen nicht gefallen, während er für uns das Zeichen ist, wie sehr unsere Gegner unseren Erfolg fürchten.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Göttingen der Buchbinder Schmidt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die beleidigende Aeußerung war auf eine gerichtliche Vorladung geschrieben, die der Angeklagte bei sich führte, und die bei seiner Festnahme von den Polizeibeamten gefunden wurde.

Wofür Geld da ist! Die Berl. Volksztg. meldet: In Bromberg begeht das Grenadier-Regiment zu Pferde Freiherr v. Derfflinger am 16. Dezember dieses Jahres sein zweihundertjähriges Regiments-Jubiläum. Auf Antrag des Magistrats hin bewilligte die dortige Stadtverordnetenversammlung zur Ausschmückung und Illumination der Stadt einen Betrag von 30000 Mark. Gibt es in Bromberg keine Arbeitslosen?

Ein Schutzmann als Totschläger. Das oberfränkische Schwurgericht Bayreuth verurteilte den Hilfsschutzmann Joseph Deckert aus Forchheim wegen Tötung des Maurers Schier zu acht Monaten Gefängnis.

Ausland.

Oestreich. Eine gewaltige sozialdemokratische Demonstration gegen das vom Landtage beschlossene Schulgesetz hat am Sonntag in Wien stattgefunden. Viele Tausende durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Hoch die freie Schule, hoch die internationale Sozialdemokratie, pfui Lueger!"

Frankreich. Die Verurteilung der Mörder von Cluse. Das Schwurgericht zu Annecy verurteilte am vergangenen Freitag die vier Söhne des Fabrikanten Crettiez in La Cluse, die im Juli d. J. auf ausständische Arbeiter geschossen hatten. Drei Söhne Crettiez' wurden zu einem Jahr, ein vierter zu acht Monaten Gefängnis und alle vier solidarisch zur Zahlung von 12000 Franks Entschädigung an die Hinterbliebenen der Getöteten bezw. an die Verwundeten verurteilt. Die wegen Plünderung angeklagten Arbeiter wurden freigesprochen.

Das Urteil gegen die Söhne des Fabrikanten ist äußerst milde. Nach den Zeugenaussagen kann der Gerichtshof unmöglich zu der Annahme gelangt sein, daß die Crettiez von Furcht und Schrecken erfaßt, ihre schreckliche Tat begangen hätten. Dagegen ist es möglich, daß der Gerichtshof den unter dem unheilvollen Einfluß ihres Vaters stehenden Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt hat. Aeußerst gering auch scheint die Entschädigungssumme; die Geschädigten hatten insgesamt die Summe von 90000 Fr. gefordert. Die Freisprechung der angeklagten Arbeiter mußte nach den Zeugenaussagen erfolgen; immerhin ist die Frage am Platze, ob unter ähnlichen Umständen der Ausgang des Prozesses bei uns in Deutschland der gleiche gewesen wäre. Nach ihrem eigenen Geständnis hatten einige der angeklagten Arbeiter das Wohnhaus Crettiez bestürmt und hatten dort Gewalttätigkeiten begangen, wenn sie ihre Wut auch nur an toten Gegenständen, Möbeln, Werkzeugen usw. ausgelassen hatten. Ihr Freispruch geschah, weil erwiesen wurde, daß sie erst nach den Schüssen der Crettiez ins Haus gestürzt waren. Ob sie auch bei uns so milde, besser gesagt, verständnisvolle Richter gefunden hätten, fähig, sich psychologisch in die Lage der durch das Niederschießen ihrer Genossen in große Wut versetzten Arbeiter hinein zu denken, ist eine Frage, die wir angesichts der zahlreichen, geradezu furchtbaren Urteile, die bei uns in Landfriedensbruch-Prozessen gegen Arbeiter gefällt worden sind, nicht zu bejahen wagen.

Belgien. Eine Novelle zum Ehescheidungsgesetze wird in der Kammer beraten. Die Vorschläge der Regierung laufen auf eine Erschwerung der Ehescheidung, auf eine Verlangsamung des Verfahrens hinaus. Der Präsident des Gerichtshofes soll das Recht haben, einen Aussöhnungsversuch zu unternehmen, den er nach dem jetzigen belgischen Gesetz nicht kann; es soll ihm aber ferner das viel weitergehende Recht eingeräumt werden, den Ehegatten noch eine Art Probezeit von 6 Monaten aufzuerlegen, während welcher eine Wiederaussöhnung möglich gemacht werden soll. Vom Berichterstatter ist noch ein Artikel beantragt, wonach den geschiedenen Ehegatten das Recht zugesprochen wird, sich wieder zu verheiraten.

Italien. Ueber das Wachsen des klerikalen Einflusses schreibt Genosse Bissolati in der Humanité von Jaurès: „Es läßt sich nicht leugnen, daß die klerikale Schattierung in der neuen Majorität vorherrscht. Kommt dies etwa daher, daß die Klerikalen zum erstenmal an die Wahlurne gegangen sind? Diese Erklärung wäre nicht ganz zutreffend. Man weiß in der Tat, daß auch früher schon die Klerikalen in den politischen Kämpfen zu gunsten der Konservativen und Reaktionäre eingetreten sind. Der größte Teil der Konservativen ist immer von den Stimmen der Klerikalen unterstützt worden. Aber im gegenwärtigen Augenblick haben zwei Umstände der Wahlbeteiligung der Klerikalen einen besonderen Wert und Charakter verliehen: vor allem die Furcht vor dem Proletariat und dem Sozialismus, die bei dem letzten Generalstreik aufs höchste gestiegen war, und dann in zweiter Linie die vom Vatikan gegenüber dem Königreich beobachtete Haltung, die wiederum aus der von der französischen Republik eingeschlagenen Politik zu erklären ist. Die große Kundgebung im vergangenen September hat die italienischen Konservativen in Schrecken gestürzt. Die Klerikalen haben eingesehen, daß sie aus der Lage Gewinn ziehen müßten, um ihre guten Dienste möglichst teuer zu verkaufen. Und da der in Frankreich von dem bürgerlichen Geiste davongetragene Sieg immer weniger auf eine mit Hilfe des Auslandes zu erringende papistische Revanche hoffen ließ, hat der Vatikan diese Revanche in der Steigerung seines Einflusses auf das innerpolitische Leben Italiens gesucht. Wenn der Papst das non expedit nicht vor den Wahlen zurückgezogen hat, so geschah dies, um den Bischöfen zu ermöglichen, den Reaktionären diejenigen Bedingungen aufzuerlegen, welche die allgemeine Politik des Vatikans erheischte.

— Ein Bluturteil der Militärjustiz, das wohl zu dem empörendsten gehört, was die jüngste Geschichte des Militarismus gezeitigt hat, wurde vor dem Kriegsgericht in Neapel gefällt. Der Militärsträfling Radielo, der wegen Insubordination zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wandte sich an den Hauptmann Ravioli, um gegen die Mißhandlungen eines Unteroffiziers Beschwerde zu erheben. Leicht mag es dem armen Burschen nicht geworden sein, gegen einen Vorgesetzten Klage zu führen. Er nahm all seinen Mut zusammen und wurde von dem Offizier kurz und hart abgewiesen. Und da verläßt den Unglücklichen alle Ueberlegung: er ergreift den Schreibtisch, hinter dem der Offizier steht, rüttelt ihn kraftvoll, als wolle er ihn auf den Vorgesetzten stürzen. Der Aufsatz des Tisches kippt um und trifft den Offizier, der leichte Hautabschürfungen davon trägt. Urteil: zwanzig Jahre Gefängnis!

Rußland. Massenverhaftungen in Warschau werden dem Berliner Lokal-Anzeiger wie folgt gemeldet: Der Hausmeister eines Durchgangshauses von der Sliskagasse nach der Sodnower Gasse benachrichtigte nachts die Polizei, daß eine Versammlung dort stattfinde. Eine größere Gendarmerieabteilung umzingelte das Haus und drang in den Versammlungsraum ein. Man verhaftete 37 Personen, darunter sämtliche Mitglieder des sozialistischen Komitees, welches die Unruhen hier organisiert hat. Auch eine Geheimdruckerei wurde beschlagnahmt.

— Wie gnädig! Der Gouverneur von Finnland ließ den ausgewiesenen Finnländern mitteilen, daß die russische Regierung geneigt sei, sie zurückzurufen, wenn sie darum ansuchen wollten.

Amerika. Der Präsident Roosevelt unter Polizeischutz. Aus dem „freien" Amerika kommt eine Nachricht, die lebhaft am russische oder deutsche Zustände erinnert. Für die Reise des Präsidenten Roosevelt nach St. Louis zur Weltausstellung werden außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Jede einzelne Meile der Strecke — von Washington nach St. Louis ist die Entfernung 996 englische Meilen — ist einer Inspektion unterzogen worden. Ein Probezug wird in einer Entfernung von zwei Meilen dem Präsidentenzuge vorausfahren. Die Pennsylvania-Bahngesellschaft stellt dem Präsidenten und seiner Gesellschaft einen mit luxuriöser Pracht ausgestatteten Waggon zur Verfügung. Einige Kabinettsmitglieder und persönliche Freunde begleiten Roosevelt, der am Sonnabend und Sonntag in St. Louis bleiben wird. Dort sind auch große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Man sollte meinen, der Zar von Rußland macht eine Reise! Die Zeitungen bringen lange Kommentare zu diesem Fall und sprechen ihre Verwunderung aus, daß keine Gründe für so viel Vorsicht angegeben werden.

Wahrscheinlich ist der Gedanke an Mc Kinley, der bei dem Besuch der Panamerikanischen Ausstellung am 6. Sept. 1901

Das vermehrte die Furcht und Angst über die Maßen. Keines in der Mühle wußte, wohin die Eltern mit dem Oswald gegangen. Sie wußte aber wohl, Oswald war böse und aufsässig und konnte gegen die Eltern gefehlt haben und mit ihnen vor den Richter gegangen sein, und das war der Löwenwirt! In übergroßem Kummer betete sie viel für Oswald und sich.

Es war zehn Uhr nachts, da hörte sie draußen Geräusch. Es kamen Vater und Mutter mit Oswald. Und Siegfried nahm seine Tochter und sprach: „Elsbeth, Du hast also den Oswald lieb?" Sie antwortete und sprach: „Kann ich dafür? Ihr hattet ihn ja auch lieb." Da lasten die Eltern die Hände Oswalds und Elsbeths ineinander und segneten die beiden als ihre Kinder. Elsbeth war ganz erschrocken, und wußte nicht, ob sie träume.

10. Oswald kommt in schlechten Ruf.

Als am folgenden Sonntag in der Kirche der Schulmeister Oswald und Elsbeth als Brautleute von der Kanzel herab verkündet wurden, da rissen die Goldenthaler Bauern die Augen gewaltig auf, und die Weiber flüsterten beständig einander etwas in die Ohren, und der Löwenwirt ging aus der Kirche, wie ein grimmiger Löwe, und schwor, er wolle nicht ruhen, bis er den meineidigen Müller samt seinem ganzen Hause und dem Schulmeister zu Grunde gerichtet, aus dem Dorfe vertrieben und alle ins Zuchthaus gebracht hätte oder an den Galgen. Nichtsdestoweniger feierten Oswald und seine Elsbeth nach drei Wochen in der Mühle sehr vergnügt ihre Hochzeit, dem grimmigen Löwen zum Trotz.

Und als die Neuvermählten abends aus der Mühle heimkamen in Oswalds Haus, fiel Elsbeth ihrem Manne um den Hals und sagte: „Ach Gott, wie bin ich so glücklich! Ich kann noch nicht daran glauben, daß alles wahr sei. Und man sagt wohl, es gibt betrübte, übelgeratene Ehen; könnten wir auch wohl beide jemals aufhören, uns lieb zu haben, und könnten wir jemals wünschen, lieber getrennt, als ewig verbunden zu sein?"

Oswald antwortete und sprach: „Wir werden beide mit einander glücklich sein, so lange wir leben auf Erden; aber wir müssen ein dreifaches Gelübde tun. Und so lange wir es redlich halten, wird Eintracht und Segen Gottes in unserer Ehe sein. Von heute an lebt Du für mich, und ich lebe für Dich; und wir wollen nie vor einander das geringste Gebeimnis haben, und selbst wenn wir gesteht haben, es uns einander sogleich offenbaren. Dadurch werden wir manchen Fehltritt und manches Mißverständnis vermeiden, das so schmerzliche Folgen haben kann. Dann aber wollen wir von unseren häuslichen Sachen niemanden, auch Vater und Mutter nichts offenbaren, daß niemand in unseren Dingen reden könne, aber sich zwischen uns drängen. Nun so gehören wir beide uns ganz an, als waren wir allein in der Welt. Endlich wollen wir niemals gegen einander böse werden, und nicht einmal zum Scherz mit einander böse tun; denn aus Neckerei wird oft Ernst, und was man zuweilen tut, daran gewöhnt man sich leicht."

So sprach Oswald. Und beide taten sich einander gegenseitig das Gelübde vor Gott. Und wie sie den Bund mit einem Kuß besiegelten, stieg vor dem Hause in nächtlicher Stille ein sanfter schöner Gesang von vielen Stimmen empor. Das waren Oswalds Schüler und Schülerinnen im Gesang, die doch auch ihrem Lehrer eine Freude machen wollten. — Und wie die Neuvermählten folgenden Morgens aufgestanden waren, so an sie viele Männer, Weiber und Kinder in der Ferne zusammengelaufen sieten, und auf das Haus schauen und darauf zeigen. Oswald öffnete neugierig das Fenster, und sah sein ganzes Haus wunderbar mit Blumenkränzen und Blumenschnüren umfängt und umsponnen. Das hatten in der Nacht still und heimlich seine Schüler und Schülerinnen getan. Auch die kleinsten Kinder hatten dazu Feld- und Gartenblumen gesammelt. So lange das Dorf Goldenthal auf Erden war, hatte man dergleichen nicht erlebt, und als Oswald wieder zur Schule ging, kamen am ersten Tage nach seiner Hochzeit alle Kinder, groß und klein, reich und arm, und hatten sich mit Blumenkränzen geschmückt, als wäre es ein großer Festtag. Das freute den Oswald und seine junge Frau recht innig; denn das verriet doch gute Herzen voll Liebe und Erkenntlichkeit. Und sie küßten die Kinder, ließen ihnen Kuchen backen und teilten allen aus.

Im Dorfe aber war viel eitles Geschätz über die Hochzeit, und jeder hatte seine Meinung darüber. Denn niemand konnte begreifen, daß es dabei mit rechten Dingen zugegangen sein solle, intemal unerhört war, daß der reichste Müller im Lande seine schöne Tochter und einzige Erbin einem armen Schulmeister zur Frau gegeben. Um die Elsbeth würden auch wohl vorne me Herren aus der Stadt gefreit haben, so schön und reich war sie. Man wollte daher gerne wissen, warum der Müller einen so einfältigen Streich gemacht habe? Aber der alte Siegfried lachte nur, und die Leute brachten von ihm nichts heraus. Auch die alte Müllerin ward von ihren Gevatterinnen sehr geplagt und geneckt mit dem armen, schlechten Schulmeister, und das nun einem hergelaufenen Kerl eine solche Tochter anhänge. Die Müllerin war bei aller Gottesfurcht doch eine stolze Frau. Daher taten ihr die verschiedenen Reden weh, und als darüber einst vor Zorn fast weinte, sagte sie zur Adlerwirtin heftig: „Schweigt mit Euerm dummen Geschwätz; Ihr wißt, so viel als nichts. Der Oswald könnte wohl den Adlerwirt und Kreuzwirt auskaufen. Er hat mehr, als man glaubt. Das hab ich mit meinen leiblichen Augen gesehen. Wenn ich nur reden dürfte, ich könnte Euch Dinge sagen, Ihr solltet Maul und Nase aufsperren." So sprach sie und schwieg plötzlich und war verdrießlich, daß sie im Zorn mit etwas herausgeplatzt war, das sie verschweigen wollte. Auch erfuhr die Adlerwirtin weiter nichts, und mußte noch dazu versprechen, es keinem wieder zu sagen.

Die Adlerwirtin sagte es auch niemandem, als ihrer Schwester und ihrem Manne, die vorher geloben mußten, das Geheimnis bei sich zu behalten. Aber sie erklärten die Reden der Müllerin so, als habe diese mit leiblichen Augen ganze Haufen Goldes und Silbers bei Oswald gesehen; und Oswald könne, wenn er wolle, das ganze Dorf kaufen; und es gingen im Hause Oswalds manchmal Dinge vor, daß, wenn man sie sagen dürfe, den Leuten die Haare zu Berge stehen würden. Dem Adlerwirt und seiner Schwägerin, als sie dies hörten, standen vor Entsetzen wirklich schon die Haare gen Berge, und sie konnten nicht anders, und vertrauten das Geheimnis nur einigen ihrer Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0002

in Buffalo Czolgos erschossen wurde, bei alledem maßgebend gewesen. Diese Bewachung des Präsidenten macht jedenfalls einen sehr schlechten Eindruck, nachdem kurz zuvor, bei der Wahl, so viel von der Begeisterung des Volkes für Roosevelt die Rede war.

Der Krieg in Ostasien.

Die Japaner haben in den letzten Tagen wieder verschiedene Sturm-Angriffe auf Port Arthur unternommen, die aber abgeschlagen worden sind. Trotzdem wird der Fall der Festung nur eine Frage der Zeit sein.

Auch auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze ist es am Donnerstag und Freitag zu einigen Vorpostengefechten gekommen. Die Härte des mandschurischen Winters scheint aber vorläufig noch größere Operationen unmöglich zu machen. —

Das baltische Geschwader hat zum größten Teil den Kanal von Suez passiert, ohne größeres Unheil anzurichten. —

Eine Militär-Revolte scheint in Sebastopol stattgefunden zu haben, wenigstens läßt darauf folgende verschleierte Meldung von russisch-off ziöser Seite schließen: Nachdem man in Erfahrung gebracht hatte, daß große Unruhen zu erwarten seien, befahl der Oberkommandeur am Vorabend, nur in dienstlicher Angelegenheit Leute in die Stadt gehen zu lassen. Abends um 6 Uhr, mit Anbruch der Dämmerung, sammelten sich etwa 20 Mann bei dem verschlossenen Tor des zweiten Kasernenhofes und lärmten. Sie zerschlugen Fensterscheiben und schrien Hurra. Die angewachsene Menge fing an, in den Offizierflügeln und in den Räumen der an den Anordnungen nicht teilnehmenden Mannschaften alles kurz und klein zu schlagen. Die Aufrührer, worunter viele als Matrosen verkleidet (?) waren, rückten sodann in den ersten Hof. Die 31. und 34. Equipage beteiligten sich nicht an der Revolte. Patrouillen bemühten sich, die Rebellen zur Ruhe zu bringen, und besetzten die Durchgänge. Nur ein Teil feuerte scharf, die übrigen blind. Allmählich wurde die Ruhe wiederhergestellt, Mehrere Personen wurden schwer verwundet. Die Ursache des Aufruhrs ist in der Propaganda zu suchen; an mehreren Stellen wurden Proklamationen gefunden; doch ist offenbar keine Organisation vorhanden. Die Mannschaften, deren Offiziere und Kommandeure sofort zur Stelle waren, verhielten sich ruhig. Die Geldkasten und Fahnen blieben an ihren Stellen. Ueberall sieht man Wachen.

Soziales.

— **Das Ende von Bernsteins Neuem Montagsblatte.** Der Vorwärts veröffentlicht folgende Zuschrift:

Ich erlaube mir, durch die Spalten des Vorwärts bekannt zu geben, daß ich mich veranlaßt sehe, die Weiterveröffentlichung des von mir herausgegebenen Neuen Montagsblatts einzustellen. Mit der am letzten Montag veröffentlichten Nr. 30 hat das Blatt seinen Abschluß gefunden. Die zur Veröffentlichung in ihm eingesandten Manuskripte usw. werden den Einsendern in den nächsten Tagen zugestellt werden.

Berlin, den 25. November 1904.

Ed. Bernstein.

— **Die diesjährige Weinernte** ist nicht nur in Ungarn sondern auch in Teilen Frankreichs, in Italien, Spanien und Portugal so außergewöhnlich groß, daß die Winzer aus Mangel an Gefäßen einen Teil der Trauben nicht einholen können. Für 17—20 Liter werden nach deutschem Gelde knapp 2 Mk. gezahlt.

Parteinachrichten.

An die Delegierten zum Parteitag der Sozialdemokratie Preußens.

Das Berliner Lokalkomitee richtet an alle Delegierten die dringende Bitte, rechtzeitig ihre Anmeldung zu bewirken.

Dem Wohnungsausschuß wäre es erwünscht, wenn die Delegierten bei ihrer Anmeldung nähere Angaben über die Art der von ihnen gewünschten Logis machen wollten (ungefährer Preis, ob ein Zimmer für sich allein gewünscht, ob mehrere Delegierte in ein Hotel einquartiert sein wollen 2c.). Soweit es irgend angängig, würden diese Wünsche dann Berücksichtigung finden.

Das Lokalkomitee.
J. A.: Eugen Ernst, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

— **Die Auflage des Vorwärts** beträgt jetzt 87 000 Exemplare ohne den zeitweise großen Straßenverkauf.

— **Genosse Hug** in Bant ergriff in der letzten Gemeinderatssitzung das Wort und verbreitete sich in längerer Rede über seine Nichtbestätigung als Gemeindevorsteher. Er führte aus:

Durch die Nichtbestätigung wird das Rechtsbewußtsein weiter Kreise zerstört und dem Umsturzder heutigen Rechtsordnung trefflich vorgearbeitet. Hier wird die Rechtsordnung, nach welcher alle Bürger vor dem Gesetz gleich sein sollen, einfach vernichtet, wir wollen aber eine bessere Rechtsordnung wie überhaupt eine bessere Gesellschaft aufrichten. In weiten, auch in bürgerlichen, Kreisen hat die Nichtbestätigung nicht nur peinliches Aufsehen, sondern Entrüstung hervorgerufen. Das sei von mir nur konstatiert. Ich bin nun wegen meiner Erklärung hier nicht nur heftig angegriffen, sondern auch verunglimpft worden. Ich habe die Erklärung, davon sind Sie Zeugen, nicht der Regierung sondern Ihnen, meine Herren, dem Gemeinderat von Bant, abgegeben, der einen arbeitsamen Gemeindevorsteher haben wollte. Die Regierung hätte viel mehr von mir verlangt. Ich rechnete mit der Nichtbestätigung, Sie aber wollten mich haben und eine ehrliche Probe machen, ob eine Bestätigung wirklich unmöglich sei. Als der Vertreter der Wahlkommission mir die Kandidatur anbot, sagte ich: Lieber Freund, lasse mich aus dem Spiele, ich will lieber, wie bisher, mit Euch als Kollege für die Gemeinde arbeiten! Dieser setzte mir auseinander, daß der Versuch, mich gewählt zu sehen, aus lokalen und praktischen Gründen gemacht werden müsse; ich hätte das allgemeine Vertrauen. Ich mußte ihm Recht geben und stellte mich in Uebereinstimmung mit meinen Parteigenossen zur Verfügung. Das war uns allen klar, daß meine bisherige, nicht jede, agitatorische Tätigkeit und ein Reichstagsmandat mit der Ausübung des Amtes unverträglich sei. Daß ich dies hier öffentlich aussprach, war mein Verbrechen. Die Presse und auch Organe meiner Partei haben sich über die Vorgänge im Gemeinderat bei dieser Wahl von den Sensationsberichten eines Reporters von der Art, die man gemeinhin unter die Revolverjournalisten rubriziert, düpieren lassen. Ich habe es unter meiner Würde gehalten, auch nur eine Zeile gegen die Verunglimpfungen zu schreiben und meine reinen Absichten zu verteidigen. Die Zusamte, das Gemeindevorsteheramt habe mich gelockt, hat noch nicht meine Fuchspitzen beschmutzt. Ich habe dem Vertreter der Kommission zu diesem Punkt erklärt, ich verlange nicht mehr, als ich heute verdiene, nämlich 2400 Mark. Daß die Kommission mehr beantragen merde, habe ich nicht einmal gewußt. — Im übrigen aber spreche ich von hier aus meinen herzlichsten Dank aus für Ihre Vertrauenskundgebung und für die Kundgebung, die aus weiten Kreisen außerhalb dieses Hauses mir zugegangen sind. Ich werde wie bisher mit Ihnen als Gemeindevertreter, so lange die Gemeindebürger mich dazu würdig halten, nach meinen Grundsätzen, Anschauungen und Erfahrungen für das Wohl der Gemeinde weiter arbeiten.

So harmlos wie Genosse Hug fassen die anderen Parteigenossen seinen Verzicht auf die „bisherige agitatorische Tätigkeit" eben nicht auf. Hug hat dadurch sich und die Partei blamiert. Er mag das nicht gewollt und nicht erkannt haben, aber er hat's getan. In Zukunft wird er wohl die Finger von solchen Versuchen lassen, und andere werden aus seinem Falle lernen. Gab er die Verzichterklärung auf einen Teil seiner Parteitätigkeit nicht ab, so wurde er trotzdem gewählt und gleichfalls nicht bestätigt, hätte sich aber die Bloßstellung erspart.

— **„Karl Marx"** taufte die Produktivgenossenschaft der Schiffszimmerer 2c. in Venedig das erste von ihr gebaute Fahrzeug, das am 20. d. M. vom Stapel lief. Die zu der Feier eingeladenen und zahlreich erschienenen Arbeitervereine stimmten, nachdem die Genossen Musatti und Marangoni die Taufreden gehalten, die Hymne der Arbeiter an.

— **Der sozialistische Verein in Langenbielau,** dem schlesischen Weberdorfe, zählt gegenwärtig 900 Mitglieder, eine Zahl, mit der die Proletarier im Riesengebirge manche Großstadt beschämen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Wegen Beleidigung** eines Gefängnisbeamten verurteilte die Strafkammer in Düsseldorf den verantwortlichen Redakteur unseres dortigen Parteiorgans, Genossen Dr. H. Laufenberg, zu 100 M. Geldstrafe.

§ **Wegen Beleidigung eines Wahlungsfähigen** wurde der Redakteur des Werftarbeiter, Genosse Heinrichsen, vom Schöffengericht in Blumenthal zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Beleidigte ist Portier beim Bremer Vulkan, heißt Joseph Köster und war früher, nachdem er als Unteroffizier bei der Marine entlassen war, Expedient und Berichterstatter der Dortmunder Arbeiter-Zeitung. Jetzt als Portier des Vulkan tut er sich in Bekämpfung der Arbeiterbewegung öffentlich hervor. Aus diesem Verhältnis erklärt sich, daß sich das Gewerkschaftsblatt mit dem Herrn beschäftigte und dabei ihn beleidigt haben soll durch scharfe Ausdrücke über seine Person. Auf die Klage Kösters, der vor Gericht seinen Patriotismus so stark herausstrich, daß der Vorsitzende den Zuhörern die „höhnisch-lächelnden Gesichter" verwies, erkannte das Gericht auf die genannte Strafe.

§ **Eine rote Kindersahne,** die in Posen ein kleiner Schuljunge auf der Straße getragen hat, hat nicht weniger als vier Gerichte beschäftigt. Der Junge war mit seinem Vater zur Maifeier gewesen und hatte die Fahne als Spielzeug mit nach Hause getragen. Dafür sollte der Vater haftbar gemacht werden. Er wurde vom Schöffengericht zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt; die Strafkammer bestätigte das Urteil, das Kammergericht verwies es an die Strafkammer zurück und die Strafkammer erkannte jetzt auf Freisprechung, weil der Vater von der Geschichte nichts gewußt hat. Der Antrag des Angeklagten, die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu übernehmen, wurde abgelehnt.

Als Steuerzahler könnte man sich ja freuen, daß die Staatskasse nicht auch noch die Kosten der Verteidigung zu tragen hat, aber wie der Angeklagte dazu kommt, diese Kosten und obendrein den Zeitverlust durch die Wahrnehmung von drei Terminen zu tragen, das begreifen wir auch nicht. Es müßte eine Vorschrift geben, daß die Kosten solcher Prozesse denen aufgebürdet werden, die sie anstrengen. In der Versicherungsgesetzgebung existiert ja den Versicherten gegenüber eine ähnliche Bestimmung.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Zu der Verhaftung des Geschäftsführers des Connewitzer Konsumvereins schreibt die Leipz. Volksztg.: „Diese Tatsache dürfte niemand überrascht haben, nachdem in der letzten Generalversammlung des Connewitzer Konsumvereins offen bekundet worden war, daß in der Bilanz des letzten Betriebsjahres ein Reingewinn verzeichnet wurde, der tatsächlich nicht vorhanden war. Neuerdings verlautet sogar, daß auch schon früher Bilanzen in unzulässiger Weise aufgestellt wurden.

Die von der Verwaltung des Connewitzer Konsumvereins unternommenen Verschleierungen sind von uns wiederholt scharf verurteilt worden; es wird wohl auch sonst in Arbeiterkreisen niemand geben, der die Manipulationen Bocks und seiner Verwaltung beschönigen wollte. Der Hauptschuldige hat natürlich auch in erster Linie die strafrechtlichen Folgen zu tragen.

So verurteilenswert die Verwaltung des Connewitzer Konsumvereins auch ist, viel wichtiger als die Verhaftung ist doch die der Liquidationskommission zufallende Aufgabe, reinen Tisch zu machen, ohne daß weitere schwere materielle Schädigungen für die Mitglieder des Connewitzer Vereins eintreten. Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß die Mitglieder nach wie vor ihren Warenbedarf in den Filialen des Vereins decken."

Ueber die Ursachen des Rückgangs schreibt ein fachmännisches Eingesandt in den M. N.: Die Ursache liegt zumeist in den Verkaufsverhältnissen. Gerade der Fleischverkauf könne in einer derartigen Genossenschaft nicht so ausgenutzt werden, wie es dem einzelnen Fleischer möglich sei. Eine Genossenschaftsschlächterei, wie die Connewitzer, sei auf kleine Leute als Kunden angewiesen und habe deshalb in der Hauptsache eine große Nachfrage nach den billigen Fleischstücken. Die Folge davon sei, daß die teuren Stücke, wie Lenden, Roastbeefs usw. nicht so rationell verwendet werden könnten, wie dies jedem Fleischer mit seiner gemischten — minder- und besserbemittelten — Kundschaft geboten sei. Eben diese Ausnutzung bilde den Hauptfaktor in der Existenzfähigkeit des Einzelfleischergewerbes. Beim Bieheinkauf in Engrosbezügen dürften nur selten niedrigere Preise erzielt werden als im Detaileinkauf. Auch der Einkauf aus erster Hand und nicht vom Kommissionär am Viehmarkt falle nicht ins Gewicht, komme doch der Kommissionär als Zwischenhändler mit seinen geringen Gebühren kaum in Frage. Die Erfahrung lehrt: Je größer ein Fleischereibetrieb wird, desto höher sind die Spesen und Existenzbedingungen, desto minimaler aber der prozentuale Verdienst.

Etwas Wahres mag daran sein, aber der Fachmann übertreibt. Im Auslande gibt's zahlreiche Genossenschaftsfleischereien, denen der Erfolg nicht fehlt. Allerdings ist zum Beispiel in Basel der Erfolg dadurch erleichtert, weil ein weit größerer Teil der Bevölkerung, fast die ganze Stadt, dem Konsumverein angehört. Jedenfalls aber können genossenschaftliche Wurstfabriken gut bestehen.

Zur Charakteristik der Rabattsparvereinler. In Nummer 90 der Kolonialwaren-Zeitung vom 22. November 1904 findet sich nachstehend abgedruckte Notiz:

H. T. Ein Rabatt-Sparverein in Jena ist vorige Woche gegründet worden .... Jena ist bekanntlich ein Experimentier-Platz für Konsumvereins-Theoretiker, und der seinerzeit vielgenannte Professor Abé hat in dieser Beziehung ein schlimmes Andenken hinterlassen .....

Hierzu bemerkt das Volksblatt: Daß Jena „bekanntlich" ein Experimentier-Platz für Konsumvereins-Theoretiker ist, hören wir zum erstenmal. Was aber der „in dieser Beziehung" seinerzeit vielgenannte Professor Abé für ein „schlimmes Andenken" „hinterlassen" hat, ist uns vollends unerfindlich. Es gehört wahrhaftig ein unendlich kleiner Krämergeist dazu, derart die Person des Professors Abé, des Gründers des Zeißschen Instituts, in den Schmutz ziehen zu wollen. Glücklicherweise ist er vor dem Urteile eines jeden anständigen Menschen gegen derartige Anwürfe gefeit. Es genügt, die Notiz tiefer zu hängen, was hiermit geschehen sei.

Achtung,
Konferenz-Delegierte Mitteldeutschlands!

Die Konferenz der Bergarbeiter Mitteldeutschlands findet am 11. Dezember, wie schon bekannt gemacht wurde, im Etablissement Goldener Hirsch zu Halle a. S., Leipzigerstr. 63, statt. Es liegt das Lokal nur 5 Minuten vom Bahnhof entfernt. Wir bitten die Delegierten, sich möglichst früh einzufinden, damit die Verhandlungen ohne Störung pünktlich beginnen können. Auch ist persönliche Aussprache vorher nötig. Auf viele Anfragen hin, wie auch um Irrtümer zu vermeiden, teilen wir mit, daß sich auch der Bergarbeiterverband durch eine Anzahl Delegierte aus den einzelnen Revieren vertreten lassen wird. Diese Delegationen werden im Auftrage des Verbandes durch die Bezirksvertrauensleute geregelt bezw. ist dies schon geschehen. Selbstverständlich erhalten solche Delegierte, deren Wahl nach Anweisung des Verbandes erfolgt ist, die Kosten gedeckt und zwar durch den Verband. Nicht aber die Delegierten erhalten von uns Diäten, deren Wahl durch selbständiges Vorgehen der Zahlstellen erfolgte, auch solche nicht, die von Belegschaften, Vereinen in die Wege geleitet wurden. Hier haben die Auftraggeber die Kosten selbst zu decken, event. der Gewählte. Die Konferenz ist eine öffentliche und haben Kameraden resp. Delegierte von Vereinen, die bergmännischen Charakter tragen, Zutritt zu den Verhandlungen, haben auch Stimm- wie Beratungsrecht. Ihre Delegation muß nachgewiesen werden können. Die übrigen Kameraden können als Gäste an den Verhandlungen teilnehmen. Sämtliche Delegierte werden aufgefordert, sofort das unterzeichnete Bureau über ihre Wahl in Kenntnis zu setzen, ferner haben die Gewählten mit zu bemerken, in wessen Auftrag sie an der Konferenz teilnehmen.

Mit Glück auf!

Das Zweigbureau des Bergarbeiter-Verbandes.
J. A.: Frz. Pokorny.

Quittung.

B. 1 M. zu Parteizwecken. Gr.
Beim Flugblattverteilen in der Königstraße 20 Pf. Trinkgeld. Gr.
Von Oertel erhalten 30 Pf. G. Gerig.

Delitzsch. Für die Kreisparteikasse erhalten: Krostitz-Hohenleina 54.96, Holzweißig 14.63 Mk.; insgesamt 69.59 Mark. Ersuche die Parteigenossen des Kreises für die Stärkung der Kreiskasse zu sorgen. Der Kreisvertrauensmann:
L. Biedermann.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

C. Wagner,
Halle a. S., Unterberg 8, p.,
bringt sich hiermit zur Anfertigung und Lieferung von
Herren-Garderoben
in empfehlende Erinnerung. Wie bekannt streng reelles Lieferungsprinzip mit nur sauberer Ausführung.

Hasenfelle kaufen fortwährend
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.

Kaufe stets
Wärenschränke, Kastenregale, Ladentische ganze Nachlasse von Möbeln, Pianinos, Geldschränke usw.
Friedrich Peileke,
Telephon 2450. Halle a. S. Geiststr. 25.
NB. Kaufe auch stets
ganze Lager
neuer Möbel.

Buchene Sägespäne
zum Räuchern offeriert
Fr. Bleichrodt, Schneidemühle Dölau.

Wascht mit Schwan

Sämtliche Sattler- und Polsterarbeiten führt aus
Zwingerst. 28, **F. Seidel,** Barfüßerst. 16.

Hülsen-Früchte.
Bohnen weiß Pfd. 15 Pf., Erbsen grün Pfd. 15 Pf., Erbsen gesch. Pfd. 15 Pf., Linsen, große Heller, Pfd. 18 Pf. **Reis,** Vatna Pfd. 22 Pf., Rangoon-Tafel Pfd. 16 Pf., Bruchreis Pfd. 13 Pf. empfiehlt
Karl Hoffmann,
Teuchern.
Gewähre 5% Rabatt.

Original-Gelegenheits-Gedichte,
Aufführungen zu Festlichkeiten usw.
Frau **Agnes Kiess,** Hirtenstr. 14.

Obstverkauf
vom Kahn an Weinecks Brücke zu äußerstem Preis. Kahne.

Süssrahmkuhbutter täglich frisch, 10 Pfd.-Kolli per Pfd. 75 Pfg., zur Probe 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig 5,60 Mk. G. Pym, Versandh. Strzy via Breslau 5.

Freitag abend
2 Wolfsspitzhunde
entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. Freiimfelderstr. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0003

1 Paar Pantoffeln oder Kinder-Filzschuhe

gratis

erhält jeder meiner werten Kunden bei einem Einkauf von **3 Mk.** an, am **Dienstag, Mittwoch und Donnerstag**
infolge **heutiger Neueröffnung** meines

Schuhwarenhauses, Untere Leipzigerstr. 11,

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. vis-à-vis der Ulrichskirche. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Grösste Auswahl. ◎ Bekannt streng reelle Bedienung.

Schuhwarenhaus A. Hirsch,

Untere Leipzigerstrasse 11, vis-à-vis der Ulrichskirche.

Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Montag den 5. Dezember, abends **Punkt 8¼ Uhr**
Einlaß 7¾ Uhr, im Saale des **Konzerthauses** (Karlstr. 14):
Gr. Experimental-Vortrag über
Hypnose und Suggestion.
Referent: Herr Hypnotiseur und praktischer Heilpädagoge **Otto Siemens-Leipzig.**
Zutritt nur für Erwachsene und **gegen Karten,** welche zu haben sind in der Volksbuchhandlung, im Konzerthaus und beim Kassierer Herrn Zschäpe (Rudolf Haymstr. 32, p.). Für Nichtmitglieder 20, für Mitglieder 10 Pf.

Ortskranken- und Sterbekasse der im Tischlergewerbe zu Halle a. S. beschäftigten Personen.

Am **Montag den 5. Dezember cr. von abends 6 bis 9 Uhr im „Englischen Hof",** Großer Berlin 14

General-Versammlung.

Tagesordnung: Neuwahl von 13 Vertretern der Arbeitgeber und 26 Vertretern der Arbeitnehmer sowie deren Ersatzmänner (§ 47 und 48 des Statuts).
Die Herren Arbeitgeber sowie alle großjährigen Kassenmitglieder werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. **Karl Heine,** Vorsitzender.

Moden-Zeitungen I. Quart. 1905.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 M.
Große Modenzeitung	„	1.50 „
Die Modenwelt	„	1.25 „
Deutsche Modenzeitung	„	1.15 „
Dies Blatt gehört der Hausfrau	„	1.75 „
Häuslicher Ratgeber	„	1.40 „
Große Modenwelt	„	1.— „
Mode und Haus (mit Kolorat.)	„	1.25 „
Mode und Haus (ohne Kolorat.)	„	1.— „
Kindergarderobe	„	0.60 „
Wäschezeitung	„	0.60 „
Große Kindermodenwelt	„	0.60 „
Kleine Modenwelt	„	0.50 „
Frauen-Zeitung	„	2.00 „
Frauenfleiß	„	0.75 „
Zentralblatt für Moden	„	0.75 „
La Couturiere (Die Kleidermacherin)	„	2.50 „
Pariser Moden	„	1.30 „
Wiener Moden	„	2.50 „

Da bereits von mehreren Modenzeitungen, wie „Kindergarderobe", „Wäschezeitung", „Frauenfleiß" u. s. w. die letzte Nummer des IV. Quartals ausgegeben wurde, ersuchen wir die werten Abonnenten und Expedienten ihren Bedarf für das I. Quartal möglichst bald anzugeben.

Nicht Abbestellte wird weitergeliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Zentralverband der Glaser.

Zahlstelle Halle a. S.

Allen Kollegen die traurige Mitteilung, daß uns in kurzer Zeit zwei treue Mitglieder durch den Tod entrissen wurden. Am Sonnabend vormittag 9 Uhr starb unser Kollege

Karl Rössler

im 28. Lebensjahre an der Proletarierkrankheit; ihm folgte am Sonntag ½12 Uhr unser Kollege

Emil Franke

im 31. Lebensjahre nach schwerem Leiden.
Die Beerdigung des Kollegen **Rössler** findet Dienstag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des **Süd-Friedhofes** aus statt, während die Beerdigung des Kollegen **Franke** Mittwoch nachmittag um 3 Uhr vom **Nord-Friedhofe** aus stattfindet.
Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes ist, sich an beiden Begräbnissen zu beteiligen und ersucht um pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Back-Artikel:

ff. Weizenmehl	4 Pfund	= 50 Pfg.
ff. Kaiser-Auszugmehl	4 „	= 60 „
ff. Rosinen mit Kern	1 Pfund	= 20, 35, 40 „
ff. Korinthen	1 Pfund	= 25, 30, 35 „
ff. Sultaninen	1 Pfund	= 25, 35, 40, 45 „
ff. süße Mandeln, groß	1 Pfund	= 105 „
ff. süße Mandeln	1 „	= 90 „
ff. bittere Mandeln	1 „	= 85 „
ff. grobstück. Zitronat	1 „	= 65 „
ff. Schmelzbutter	1 „	= 118 „
Dr. Oetkers Backpulver	1 Pack	= 8 „
	10 „	= 75 „
ff. Vanillin-Zucker	1 „	= 8 „
ff. Vanille-Zucker	1 Pfund	= 50 „

ff. Viola-Margarine (bester Ersatz für Butter)
1 Pfd. = 70 Pfg., 5 Pfd. 340 Pfg.

ff Margarine, geringere Marken	1 Pfd.	= 50 u. 60 Pfg.
Eier	Stück	= 6 Pfg., Mdl. = 85 „
Palmbutter	1 Pfund	= 55 „
Palmin	1 „	= 60 „
Zitronen	Stück 5 u. 6 Pfg., Dutzend	= 55 u. 70 „

Louis Eisfeld, Große Ulrichstraße Nr. 62.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**
Dienstag den 29. November
75. Abonn.-Vorstell. 3. Viertel.
Beamtenkarten giltig.
Zar und Zimmermann.
Komische Oper in 3 Akten.
Text und Musik von Albert Lortzing.

Mittwoch den 30. November
76. Abonn.-Vorstell. 4. Viertel.
Beamtenkarten ungiltig.
6. Vorstellung im Göthe-Zyklus.
In der Einrichtung des kgl. Schauspielhauses in Berlin.
Götz von Berlichingen.
Schauspiel in 5 Aufzügen v. W. v. Göthe.

Neues Theater, Halle a. S.

Dienstag: Letztes Gastspiel Gisela Schneider-Nissen.
Bunter Programm.
Gr. — Abschiedssouper.
Mittwoch: Z. 18 M.: **TRAUMULUS.**

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**
Nur noch 3 Tage!
Das phänomenale
Pracht-Monstre-Programm.

Walhalla-Theater.

11 neue Debüts.
Saalplatz 50 Pfg.

„Samm-Wat"

billiger!

„Samm-Wat" macht d. Schuhwerk weich, geschmeidig, wasserdicht und glänzend.
Bester Beweis für die Vorzüglichkeit.
Sensationeller Erfolg!
Preis pro Dose schwarz 20 Pfg., farbig 25 Pfg.
Alleinverkauf für
Halle.
Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum
G. m. b. H.
Gr. Ulricastr. 60/61.
Barfüßerstraße 3/5.

9 tadellose Sort. für sage und schreibe **3 Mrk.** g. Nchn. Verp. frei
ca **20—30** ff. marin. F. Her.
ca **25—30** Rolm. (od. 1 Dz. Bismhr.) **1 F. Kochb.**
Feinste Sardellheringe
2 Pfd. 1 Dos. ff. Anchov. C.
20 frische Büklinge à.
40 „Brothr. u. Sprott." u.
1 ganz. fett. Rauchal
E. Degener Conffabr.
v. 1881 Swinemünde D 121
Mit ff. Lachs u. Oelsard. 3¾

Winter-Paletots Anzüge

nach
Mass
von **25 Mk.** an.
Hosen nach Mass Mk. 6.50
aus modernen, haltbaren
Stoff-Resten
und **Kupons**
liefert bei peinlichster Anprobe chik sitzend mit feinsten Zutaten
G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21, I.

Gelegenheitskauf!

2 Gebett Federbetten a 15 M
2 Gebett Federbetten a 28 Mk
2 prachtv. Nähmaschinen, neu, nur 45 Mk. 5 Jahre Garantie

Neue Kleiderschränke	20 M.
Neue Vertikows	35 M.
Neue Tische	8½ M.
Neue Stühle	2½ M.
Neue Spiegel	3¼ M.
Neue Bettstellen	10 M.
Neue Matratzen	8 M.

Neue Sophas von 30 Mark an.
Neue Plüschsophas v. 45 M. an.
Kommoden, Waschtische,
Plüschgarnituren, Lutherstühle, Küchenmöbel
staunend billig.
Siegm. Rosenberg
Geiststr. 21, I. Tr.

Dienstag
Schlachte-Fest.
D. Köllmann.
Richard Wagnerstraße 34

Morgen Dienstag
Schlachtefest
Joh. Fischer, Gr. Golenst. 7

Sonnabend nachmittag 3¼ Uhr verschied nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Glaser

Karl Rössler

im 28. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen

Sonntag mittag ½12 Uhr verstarb nach schwerem Todeskampfe mein lieber Sohn, unser herzensguter Bruder, der Glaser

Emil Franke

im Alter von 31 Jahren.
Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme
Die tieftrauernde Mutter u. Geschwister
Die Beerdigung findet Mittwoch nachm 3 Uhr vom Nordriedhofe aus statt.

Die vielen Beweise der Liebe beim Begräbnis unseres guten Sohnes Bruders und Schwagers veranlassen uns, allen denen, welche sich in teilnahmsvoller Weise in dieser Hinsicht betätigten, unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.
Zangenberg den 27. November 1904
Die trauernde Familie Noel.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 280. Halle a. S., Dienstag den 29. November 1904. 15. Jahrg.

Das Ortsstatut zum hiesigen Kaufmannsgerichte

ist von der Stadtverordneten-Sitzung am Montag gegen die Stimmen unserer fünf Genossen fast in ganz gleicher Form angenommen, wie es vom Magistrat entworfen war. Die Regierungs-Weisheit, nach der das Statut zum größten Teile ausgearbeitet wurde und über die in Gehilfenkreisen in dieser Sache sehr geteilte Meinung herrscht, ist gerettet. Manchem der Herren Stadtverordneten mag ja das Musterstatut eigentümlich vorgekommen sein. — Und würde man eine Rundfrage veranstalten, wie sich die Herren, die für den Entwurf gestimmt haben, die praktische Anwendung der einzelnen Paragraphen, welche vom Wahlmodus handeln, denken, so würden wohl recht verheißungsvolle Antworten gegeben werden.

Ueber die Kaufmannsgerichte selbst ist ja schon seinerzeit, als im Reichstage die Sache verhandelt worden ist, näher berichtet. Nach Art der Gewerbegerichte, soll es über Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Angestellten entscheiden. Ueberseigt der Gegenstand der Klage den Wert von 300 Mk., ist eine Berufung gegen die Entscheidung des Kaufmanns-Gerichtes bei den ordentlichen Gerichten zulässig. Bei Gehaltsforderungen wegen sofortiger Entlassung, die oft die Höhe von drei Monaten erreichen eventl. sogar übersteigen, wird jedenfalls oft von dieser Berufung seitens der Prinzipale Gebrauch gemacht werden. Weibliche Angestellte, deren Zahl im Handelsgewerbe sehr hoch ist, sind gänzlich von der Wahl ausgeschlossen und das aktive Wahlrecht der Gehilfen ist auf 25 Jahre und das passive auf 30 Jahre festgesetzt.

Diese Bestimmungen beweisen schon genügend, daß man nicht allzu optimistisch in Bezug auf die Wirksamkeit des Kaufmannsgerichtes sein darf.

Dem Ortsstatut sollte es nun überlassen bleiben, die Einrichtung der Gerichte, die in Gemeinden mit über 20 000 Einwohnern errichtet werden müssen, festzulegen. Es soll folgende Bestimmungen enthalten:

1. Die Grenze der Zuständigkeit;
2. Die Zusammensetzung;
3. Die Wahl und das Verfahren bei derselben;
4. Die Höhe der den Beisitzern zu gewährenden Entschädigung;
5. Die Bildung von Ausschüssen zur Abgabe von Gutachten und Anträgen.

Für den ersten Punkt — Zugehörigkeit — ist der Gemeindebezirk der Stadt festgesetzt, demnach gilt das Kaufmannsgericht nur für die Stadt Halle und die eingemeindeten Vororte. Wobei zu beachten ist, daß diejenigen Angestellten, die in diesem Bezirke beschäftigt sind, gleichviel, wo sie ihren Wohnsitz haben, dem Kaufmannsgerichte unterstehen. Das Kaufmannsgericht setzt sich aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und 40 Beisitzern, demnach 20 Kaufleuten und 20 Gehilfen, die getrennt zu wählen sind, zusammen. Die Wahlperiode beträgt vier Jahre, doch scheidet nach zwei Jahren die Hälfte der Beisitzer aus. Der dritte Punkt, die Beisitzerwahl und das Verfahren bei derselben, bietet nun den Gegenstand der meisten Angriffe. Bekannt ist soll dies Verfahren nach Art der Verhältniswahlen stattfinden, und unterscheidet man bei denselben die Art der gebundenen Listen und die der ungebundenen. Erstere besteht darin, daß von einzelnen Verbänden Listen, die höchstens je 20 Kandidaten enthalten dürfen und 10 Unterschriften haben müssen, eingereicht werden, und daß nun jeder einzelne Wähler für eine ganze Liste stimmen muß. Jede abgegebene Stimme zählt für 20. Bei der Ermittlung des Ergebnisses wird zunächst die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen festgestellt. Nimmt man an, daß 1500 Wähler ihre Stimmen abgaben, so ist das Gesamt-Ergebnis 1500 mal 20 gleich 30 000. Nun wird, um festzustellen, wie viel Stimmen notwendig sind, damit ein Beisitzer gewählt ist, mit 20 in 30 000 dividiert. Das Ergebnis wäre 1500. Von jeder Liste sind nun so viele Kandidaten gewählt, als 1500 in der auf sie abgegebenen Stimmenzahl enthalten ist. Etwa verbleibende Reste können nun nach verschiedenen sinngemäßen Arten verteilt werden. Das System der ungebundenen Listen läßt jedoch unbegrenzte Möglichkeiten zu, weil es dem Wähler überlassen bleibt, erstens sich seine Kandidaten von allen Listen zusammenzustellen, ferner jedem einzelnen Kandidaten eine verschiedene Anzahl von Stimmen zu geben. Er braucht also nicht 20 Kandidaten zu wählen, sondern vielleicht nur 10, gibt dem einen 8, dem anderen 4 und den übrigen je eine. Es ist ihm also vollständig überlassen, wie viele Kandidaten er auf seinen Zettel schreibt und wie viel er jedem einzelnen Stimmen ge en will; nur muß er hinter die einzelnen Namen die Zahl schreiben, deren Summe natürlich 20 nicht überschreiten darf. Tut er das letztere nicht, sind neue Möglichkeiten vorgesehen. Hier das Wahlergebnis festzustellen, ist sehr kompliziert. Schon die Gesamtzahl der gegebenen Stimmen festzustellen, ist schwierig, noch schwieriger das Ergebnis der auf jeden einzelnen Kandidaten entfallenen Stimmenzahl, am schwierigsten jedoch die Ermittlung des direkten Wahlergebnisses, wie viel jeder Kandidat Stimmen auf sich vereinigte, und wer dann endlich gewählt ist. Und diese letztere Art der Wahl ist angenommen worden. Als wenn man erst gesucht hätte, was wohl am unpraktischsten ist. Sollte der größte Teil der Stadtverordneten über die Anwendung des Wahlmodus, für den sie gestimmt haben, klar sein, nun dann ha en wir Hallenser alles Recht, mit Stolz auf diese zu blicken. Die Tatsache allein, daß man das einfache System verworfen und das fürchterlich komplizierte angenommen hat, spricht ja allerdings für das Genetzte. Es wäre nur zu wünschen, daß die Herren sich beim Ausrechnen des Ergebnisses beeilgen müßten; besonders wünschen wir das Herrn Stadtrat Winter, der so warm für das System eingetreten ist. Auch die Bildung des Ausschusses kommt in der Vorlage schlecht weg; denn es ist notwendig, daß das Gesamt-Kaufmannsgericht den Ausschuß, der oft über Fragen von sozialer Bedeutung sein Gutachten abgeben soll, berufen kann. Die Herren Prinzipale werden nur selten geneigt sein, ein Gutachten über die Lage der Handlungsgehilfen von diesen selbst zu fordern. Beantragt war, daß ein Antrag von 10 Beisitzern, gleichviel ob Kaufleute oder Handlungsgehilfen, zur Berufung des Ausschusses genügte.

Mit eigentümlicher Begründung wurde die Wahl am Sonntage abgelehnt. „Der Gehilfe will doch am Sonntage seine Ruhe haben", sagte man. Für eine solche Besorgnis für ihr Wohl werden die Gehilfen wenig Verständnis haben.

Die Entschädigung für die Beisitzer ist auf 3 Mk. für jede Sitzung festgesetzt.

Es sind also alle Vorschläge, die den Entwurf zu einem einigermaßen guten gestalten konnten, angelehnt.

In den Kreisen der Gehilfen ist man nichts weniger als zufrieden damit. Zum größten Teile sind die Hallenschen Gehilfen selbst schuld, weil sie viel zu wenig Initiative besessen haben und ihre Wünsche nicht laut genug äußerten.

Gerade hier hätten die großen Verbände für die Gehilfen etwas Gutes leisten können. Doch nirgends spürte man irgend welche Opposition. Einzig der Zentral-Verband veranstaltete eine öffentliche Versammlung, die leider durch Hinterlist vereitelt wurde.

Nunmehr kommt die Probe auf das Exempel und man darf gespannt sein, wie sich die hohe Weisheit der Regierung und des Magistrats in der Praxis bewährt. g.

Gewerkschaftliches.

Eine Ungerechtigkeit gegen die Handlungsgehilfinnen. Regierung und Majorität des Reichstages haben den Handlungsgehilfinnen das Wahlrecht zu den Kaufmannsgerichten verweigert. Als die Beratung des Frauenwahlrechts im Reichstage zur Debatte stand, sind die Gegner der Gleichberechtigung der Frau und die Feinde der Frauenarbeit im Handelsgewerbe gegen das Frauenwahlrecht Sturm gelaufen, vor keinem Mittel sind sie zurückgeschreckt, um ihr Ziel zu erreichen. Gewisse Handlungsgehilfen-Verbände haben in ihren Eingaben nicht nur die Arbeit der Frau im Handel, sondern auch die Gehilfinnen selbst für minderwertig erklärt. Die meisten Handlungsgehilfinnen arbeiten aber nicht zum Vergnügen, sondern sie arbeiten, weil sie verdienen müssen, um leben zu können. Die Handlungsgehilfinnen müssen unter denselben schlechten Arbeitsbedingungen leiden, wie die männlichen Gehilfen. Ueber viel zu lange Arbeitszeit in schlecht ventilierten Räumen, anhaltendes Stehen, mangelnde Sonntagsruhe und über anderes mehr beklagen sich die Gehilfinnen mit Recht, und was das Schlimmste ist, den Gehilfinnen wagt man Löhne zu bieten, die nicht ausreichen, auch nur das Allernotdürftigste zu bestreiten. Ist es nicht eine unerhörte Beleidigung, die so schwer um ihr tägliches Brot ringenden Handlungsgehilfinnen in den Augen der Oeffentlichkeit auch noch moralisch herabzusetzen?

Die Feinde des Frauenwahlrechts haben gesiegt! Die Handlungsgehilfinnen dürfen weder als Beisitzer an den Kaufmannsgerichten Recht sprechen, noch dürfen sie die Beisitzer mit wählen. Heute, wo die Gehilfinnen bald die Hälfte der gesamten Gehilfenschaft ausmachen dürften, ist es ein schreiendes Unrecht, sie von der Teilnahme an der Rechtsprechung auszuschließen.

Die Handlungsgehilfinnen haben nun die ernste Pflicht, zu zeigen, daß sie besser sind, als ein Teil ihrer männlichen „Kollegen" es behauptet. Die Gehilfinnen können das am besten tun, wenn sie sich jetzt in Masse der Organisation anschließen und sich mit der Verbesserung ihrer Lage beschäftigen. Besolgen die Handlungsgehilfinnen diesen Rat, so beschämen sie ihre männlichen Verleumder, die sich um die Interessen der Gehilfinnen nie bekümmert haben. Die Gehilfinnen haben eine Verbesserung ihrer miserablen Lage mehr wie je dringend nötig. Von selbst kommt das aber nicht, die Gehilfinnen müssen mitarbeiten. Die Gehilfinnen müssen Schulter an Schulter mit den männlichen Angestellten für die Verbesserung der Lage der gesamten Gehilfenschaft kämpfen, dann wird man auch den Gehilfinnen für gleiche Arbeit gleichen Lohn bezahlen, dann wird auch für die Gehilfinnen bald die Zeit kommen, in der sie an den Wahlen zu den Kaufmannsgerichten teilnehmen können. Die Handlungsgehilfinnen müssen die Zeichen der Zeit begreifen. „Jetzt müßig bleiben, hieße die geringschätzige Meinung der Gegner der Frauenarbeit im Handel über die Gehilfinnen bestätigen. Das werden die Gehilfinnen wohl nicht wollen. Deshalb fordern wir sie auf, sich demjenigen Verbande anzuschließen, der von Anfang an den Interessen der Gehilfinnen die größte Aufmerksamkeit schenkte, das ist der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands (Sitz Hamburg).

Der Zentralverband bietet den Handlungsgehilfinnen, bei einem Beitrag von 60 Pfg. pro Monat, Stellenlosenunterstützung auf die Dauer von acht Wochen, kostenlosen Stellennachweis, Rechtsschutz usw. In dem Verbandsorgan Handlungsgehilfen-Blatt, das allen Mitgliedern frei und unentlich zugestellt wird, werden über alle Berufs- und Interessenfragen aufklärende Artikel veröffentlicht. Die Handlungsgehilfinnen wissen häufig nicht, welche Rechte ihnen nach dem Gesetze zustehen; auch hierüber gibt das Handlungsgehilfen-Blatt Aufklärung. Der Beitritt zu dem Zentralverbande ist also nur zu empfehlen.

Den organisierten Arbeitern kann es auch nicht gleichgiltig sein, ob ihre Töchter, soweit sie als Verkäuferinnen, Kontoristinnen usw. ihr Brot suchen, unter unwürdigen oder annehmbaren Arbeitsbedingungen tätig sind. Es liegt deshalb auch in ihrem Interesse, wenn sie ihre Töchter, die im Handelsgewerbe tätig sind, zum Eintritt in den Zentralverband anhalten. Eintrittsscheine sowie Probenummern des Verbandsblattes sind kostenfrei zu haben beim Verbandsvorsitzenden Max Josephsohn, Hamburg 6, Marktstraße 136, sowie bei H. Blenck, Halle a. S., Krukenbergstraße 8.

Tarifrevision im Stuttgarter Baugewerbe. Eine Versammlung der Maurer, Steinhauer und Zimmerer beschloß, den vor zwei Jahren geschlossenen Arbeitsvertrag mit den Arbeitgebern, welcher am 1. März abläuft, zu kündigen, erklärte sich aber bereit, einen Vertrag auf Grund höherer Löhne zu schließen. Annähernd 2000 Arbeiter sind daran interessiert.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle a. S., 26. November.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Zacke; Anklager: Assessor Bertag.

Stadt-Theater.

Tannhäuser, Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Wir haben es wohl dem Engagement des Herrn Banasch, des neuen Heldentenors, zu danken, daß die Direktion uns in diesem Jahre in kurzer Zeit meinere der gewaltigen Schöpfungen Wagners prsentiert. Innerhalb einer Woche das Rheingold, Lohengrin und Tannhäuser auf die Bühne zu bringen, ist in der Tat ein Ereignis und stellt den darstellenden Künstlern ein gutes Zeugnis, nicht nur hinsichtlich der Stimmmittel, aus. Jede Kritik ist nun Ansicht eines einzelnen, es darf aber wohl ruhig gesagt werden, daß die gut gelungene gestrige Vorstellung in erster Linie auf das Konto des Herrn Banasch gesetzt werden muß. Sein Tannhäuser war von der ersten bis zur letzten Szene klar durchdacht und korrekt durchgeführt. Seine Einsätze waren durchaus sauber. Vielleicht tut Herr Banasch in seinem eigenen Interesse gut, seine Stimmmittel etwas mehr zu schonen. Selbst die kräftigste Stimme kann einmal versagen; die gestrige Vorstellung bot dann noch als neues Moment, daß Frl. Welter die Elisabeth sang. Ihre Anstrengung nun in Ehren, trotzdem müssen wir gestehen, daß uns die frühere Darstellerin besser gefallen hat. Die übrigen Darsteller führten ihre Partien, die sie teilweise schon länger gesungen haben, zur Zufriedenheit durch. Der Chor erlaubte sich einige Seitensprünge hinter der Szene, die aber ohne Leitung leicht entgehen können. Auch die Kapelle unter Leitung des Herrn Tittel verdient lobende Anerkennung. F.

Neues Theater.

Es lebe das Leben. Von Sudermann.

Wesentlich günstigere Beurteilung als Sudermanns Sturmgesellte Sokrates fand sein vor zwei Jahren erschienenes Es lebe das Leben. Das Volksblatt hat seinerzeit eine ausführliche Würdigung des fünfaktigen Dramas enthalten.

Graf Kellinghausen erobert seinem Freunde Baron von Völkerlingk durch rastlose Wahlarbeit und Reden ein Reichstagsmandat. Provoziert durch sein Auftreten erscheint im Arbeiterblatte des Kreises ein Artikel mit dem Hinweise, während der Graf für den Baron herumreise, nütze dieser seine Hausfreundrechte beim Grafen in einer Weise aus, die Kellinghausen gewiß nicht ahne. Der Graf bekommt schließlich Kenntnis von dem Artikel, ist natürlich überzeugt, daß derselbe nur grundlose Verleumdungen enthält, will den Verfasser, den früheren Privatsekretär Völkerlingks, verklagen, um rein vor der Welt dazustehen, muß aber endlich erfahren, daß der Artikel lediglich die Wahrheit gesagt und Völkerlingk in der Tat zur Frau des Barons in unerlaubtem Verkehr gestanden hat. Völkerlingk hält seine erste Reichstagsrede über eine die Ehescheidung betreffende Vorlage. Er beabsichtigt, sich nach der Rede, die einen Hymnus auf die Reinhaltung der Ehe darstellt, zu erschießen, um seinen Verrat zu sühnen. Denn es muß erwartet werden, daß die politischen Gegner aus der Rede Kapital zu schweren Angriffen schlagen werden. Das geschieht jedoch nicht; vielmehr gibt Völkerlingks früherer Privatsekretär Meixner die in seinem Besitze befindlichen gravierenden Briefe an Völkerlingk zurück und rettet ihn dadurch. Die Gräfin vergiftet sich bei einem Familienmahle, das veranstaltet wird, um auftretende schlimme Gerüchte im Keime zu ersticken und dem auch Baron Völkerlingk beiwohnt. Sie trinkt das Gift, nachdem sie einen Toast ausgebracht hat, der mit den Worten schließt: Es lebe das Leben.

Die gestrige Aufführung des Dramas im Neuen Theater hinterließ einen recht guten Eindruck. Sie gab mehreren neuen Kräften Gelegenheit, sich zu zeigen. Herr Weber verstand es, seine Rolle des Grafen wirksam in den Mittelpunkt der Handlung zu rücken. Herr Nebel flößte seinem Baron Richard v. Völkerlingk zu wenig Leben ein; sein Baron war etwas hölzern. Die anderen Herrenrollen sind weniger bedeutungsvoll. Herr Neßler gab seinen dekadenten Prinz Usingen mit viel feinen Nüancen; Herr Deutschmann wußte den „schlichten Landmann" v. Berkelwitz lebensvoll zu gestalten, und Herrn Irwins Meixner war gleichfalls einwandfrei. Von den Damen zeichnete sich besonders Gusti v. Oldershausen als Gräfin aus; auch ihre Partnerin, Helene Bensberg, wußte geschickt die nicht leichte Rolle der Baronin durchzuführen. Das Theater war stark besetzt und die Besucher erkannten die Leistungen der Künstler lebhaft an. Th.

Kleines Feuilleton.

Wieder ein verbotenes Theaterstück. Die Berliner Zensur führte wieder einen Götterhieb. Arthur Schnitzlers neues Sittenstück Hans Delorme, dessen Aufführung am Dienstag am Berliner Theater stattfinden sollte, ist verboten worden. Hans Delorme ist ein Schauspielerstück. Die vier auftretenden Personen, die mit ziemlicher Deutlichkeit dem Wiener Milieu entnommen sein sollen, sind die Mutter Delorme, ihre Tochter, die Operettensängerin ist, ihr Sohn und das Dienstmädchen. Die Tochter ist in interessanten Umständen durch ihren Geliebten Franz, das Dienstmädchen ebenfalls durch den Sohn des Hauses. Das hindert den Jüngling jedoch nicht, sich mit einem reichen Mädchen, Frl. Pollack, zu verloben. Fräulein Pollack erscheint eines Abends im Hause Delorme, und nach einer wilden Liebesszene erklärt sie ihrem Verlobten, daß ihr Vater gefallert habe. Der Jüngling nimmt die Nachricht scheinbar mit Entrüstung auf und will nunmehr die Tochter eines solchen Vaters nicht mehr heiraten. In einer anderen Szene erscheint der Geliebte der Tochter und zieht sich mit ihr zurück. Auf die Frage der Mutter, ob sie nicht erst speisen wollten, antwortet die Tochter: „Ich habe nur Hunger auf Franz." Einzelne Szenen schildern die Verderbtheit dieser Künstlerfamilie in krassen Farben, wobei der Mutter eine besonders unehrenhafte Rolle zugeteilt ist. Von verschiedenen Seiten wird das Verbot mit der ablehnenden und selbst feindseligen Haltung der Darsteller gegen die ihnen übertragenen Rollen in Verbindung gebracht. Zwar dementiert die Direktion und auch Schnitzler ausdrücklich die Behauptung, daß die mitwirkenden Künstler sich mit Streikgedanken getragen hätten, und versichert, die Aufführung sei nur deshalb unterblieben, weil die Zensur ihre Genehmigung versagt habe. Indessen soll es Tatsache sein, daß sich schon seit der ersten Leseprobe bei der Regie und den Darstellern eine Mißstimmung gegen das Stück geltend machte, die schließlich in eine offene Stellungnahme gegen das Stück überging. Trifft das zu, so wäre die Haltung der Schauspieler scharf zu verurteilen, da sie lediglich einen neuen und wenig erfreulichen Beitrag zu der heimahe schon sprichwörtlichen Empfindlichkeit und Eitelkeit des Schauspielerstandes liefert. Die Kritik durch die künstlerische Darstellung müssen sich alle Stände und Berufe ohne Unterschied gefallen lassen, und man weiß, daß dabei die Journalisten ebenso wenig geschont worden sind, wie der Offizier, der Lehrer oder Geistliche. Schnitzler selbst hat in der Literatur die beißendste Satire auf die Dichter geschrieben— und sicherlich haben die Poeten dabei nichts anderes empfunden, als das Vergnügen an der gelungenen Satire.

Hauptmanns Weber und der Polizeikommissar. In der vorigen Woche fand in Lemberg die Erstaufführung der Weber von Hauptmann statt. In den oberen Stockwerken waren zahlreiche Genossen, die die revolutionären Wendungen des Dramas mit demonstrativem Beifall aufnahmen. Nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190411 29-13/fragment/page=0005

Wegen Beleidigung des Lehrers Mitel und wegen Hausfriedensbruchs war der Schmiedegeselle Friedrich Peter von Löbejün vom dortigen Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hatten Amtsanwalt und der Angeklagte Berufung eingelegt. Lehrer Mitel hatte den kleinen Bruder des Angeklagten eines Tages erheblich mit dem Stock geschlagen. Darüber war Peter empört und setzte den Lehrer, zumal der Knabe, als er geprügelt worden, krank gewesen war, zur Rede. Auf die Aeußerung: „Da müssen Sie erst einmal zehn Jahre bei den O..... dienen, wenn Sie meinen Bruder so behandeln wollen!" forderte der Lehrer den Angeklagten auf, das Klassenzimmer zu verlassen. Peter ging aber nicht gleich. Der Lehrer glaubte zur Züchtigung berechtigt zu sein, weil der Knabe ihm einmal die Unwahrheit gesagt habe. Das Gericht erhöhte die Strafe auf 1 Monat und 1 Woche Gefängnis.

Einen Vertrauensbruch beging der Arbeiter Wilhelm Neumann von hier. Als sein Logiskollege im August d. J. ins Krankenhaus mußte und dieser ihm den Auftrag gab, auf dessen verschlossenen Koffer etwas aufzupassen, erbrach Neumann den Koffer und entwendete daraus mehrere Gegenstände. Neumann wurde deshalb wegen Diebstahls zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Halle und Saalkreis.

Halle, 28. November.

Fleißige Arbeit

haben gestern unsere Parteigenossen geleistet, welche die Verbreitung des von der hiesigen Parteileitung herausgegebenen Flugblattes in der Stadt und im Saalkreis besorgten. Der frisch gefallene Schnee und die aufgeweichten Straßen erschwerten hier und da das agitatorische Handwerk, aber die Erschienenen besorgten frohen Mutes die ihnen aufgetragene Arbeit. Allerdings ist ein Teil der Mitglieder des Vereins zur Flugblattverbreitung gestern nicht erschienen; sie verließen sich auf „die anderen". Manche Straßenviertel konnten infolgedessen nicht belegt werden. Diese Arbeit muß am nächsten Sonntag nachgeholt werden.

Das Flugblatt behandelt die Stellung der Sozialdemokratie zu den Kriegen überhaupt und zum russisch-japanischen Krieg im besonderen. Schließlich nimmt es eine gründliche Abrechnung mit dem General-Anzeiger vor.

Hoffen wir, daß es für die Ideen der Partei werbend gewirkt hat.

Die Verschmelzung

der hiesigen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gesangvereine ist in der gestrigen, im Restaurant Streicher abgehaltenen Sängerversammlung noch nicht gelungen. Den zahlreich erschienenen Sangesbrüdern hatte die Gesangsabteilung des Arbeiter-Bildungsvereins eine Resolution vorgelegt, welche die Erwartung ausspricht, daß die Verschmelzung vor sich gehen werde in der Form der Angliederung an den Arbeiter-Bildungsverein. Die Freien Sänger hingegen beantragten die Verschmelzung unter der Form, daß ein Hallescher Arbeitergesangverein gegründet wird, dem nur organisierte Arbeiter angehören dürfen. Die anderen in Betracht kommenden Vereine erklärten sich im Prinzip für die Verschmelzung. Nur der Deutsche Gesangverein kann sich mit der Verschmelzung nicht befreunden. In der sehr ausgedehnten Debatte, die volle drei Stunden währte, beführworteten in der Hauptsache die Vertreter des Arbeiter-Bildungsvereins und der Freien Sänger ihre Resolutionen. Leider trat auch der Mißstand, den man immer bei derartigen Verschmelzungen bemerkt, in Erscheinung, daß die einzelnen Vereine ihre Sonderinteressen in den Vordergrund stellen, und das hervorheben, was trennt, nicht aber das, was die Einigung zur Notwendigkeit macht. Diesen Fehler müssen Arbeiterkörperschaften ablegen. Will man ein bestimmtes Ziel erreichen, dann darf nicht das Vergangene der Gegenstand der Diskussion bilden, sondern das anzustrebende Ziel. Völlig unangebracht war es, der politischen Partei den Vorwurf zu machen, sie unterstütze die Arbeitergesangvereine nicht genügend. Ganz abgesehen davon, daß sie ganz andere Aufgaben zu lösen hat, ist der Partei als solcher es fast unmöglich, die vielen Veranstaltungen der einzelnen Vereine so zu unterstützen, wie es verlangt wird.

Das Resultat der Diskussion war schließlich die Annahme eines Antrages, die Verschmelzungsangelegenheit an die Lokalkommission zurückzuweisen; die letztere hat weitere Schritte zu unternehmen, um den Zusammenschluß der in Frage kommenden Vereine möglichst bald vor sich gehen zu lassen.

Dem Ansuchen des Sozialdemokratischen Vereins, an einem der beiden Weihnachtsfeiertage eine Matinee zu veranstalten, wurde zugestimmt.

Ein Sieg über polizeiliche Maßnahmen.

Zum zweitenmal vom Ober-Verwaltungsgericht „belehrt" worden sind die königlich preußischen Behörden bei ihrem Vorgehen gegen den Gastwirt Grabi zu Wehlitz bei Schkeuditz. Im Jahre 1902 hatte man gleich nach einer Prügelei auf der Straße in der Nähe der mit einem Saal versehenen Gastwirtschaft Grabis, wo oft Arbeiterversammlungen stattfinden, eine frühe Polizeistunde für den Ort eingeführt, aber zugleich den zweiten Gastwirt im Ort von dieser bisher unbekannten Polizeistunde entbunden. Grabi erzählte dann beim Ober-Verwaltungsgericht die Aufhebung der Neuerung, weil die Absicht, ihn zu treffen, zu Tage lag und die Anordnung als eine Verfügung gegen ihn erschien, für welche der Vorgang auf der Straße nicht ausreichte. — Nun wollte es das Unglück, daß am 2. Weihnachtsfeiertag 1903 in Grabis Lokal ein Marinesoldat seinem Vormund eins mit dem Dolch versetzte. Am 2. Februar 1904 erhielt Grabi vom Amtsvorsteher zu Ermlitz folgende Verfügung:

„Zufolge der am 26. Dezember in ihrem Lokal stattgefundenen Schlägerei werden ihnen auf Anordnung des königlichen Landratsamts bis auf weiteres öffentliche Tanzlustbarkeiten nicht mehr gestattet."

Nach vergeblichen Beschwerden beim Landrat und beim Regierungspräsidenten klagte Grabi beim Oberverwaltungsgericht auf Aufhebung jener Verfügung. Die Rechtsanwälte Dr. Behrend und Wolfgang Heine rechtfertigten die Klage. In der Verhandlung vor dem 3. Senat des Ober-Verwaltungsgerichts vertrat Rechtsanwalt Dr. Behrend den Kläger. Er nahm auf den oben erwähnten früheren Prozeß Bezug und hob hervor, daß man damals Beweis dafür angetreten habe, daß von einem höhern Verwaltungsbeamten der Frau Grabi anheimgestellt worden sei, dafür zu sorgen, daß in dem Lokal keine Arbeiter-Versammlungen mehr stattfänden. In dem Falle würde er wieder länger aufhalten dürfen, und auch der Kriegerverein könnte dann wieder das Lokal benutzen, was er damals wegen der sozialdemokratischen Versammlungen boykottierte. — Sollten die Vorgänge aus dem früheren Prozeß jetzt als belastendes Moment mit herangeholt werden, dann, meinte der Anwalt, würde jetzt der zu jener Zeit als unerheblich vom Gericht abgelehnte Beweisantrag von neuem erhoben.

Was nun den Vorfall vom 26. Dezember 1903 angehe, so treffe Grabi absolut kein Verschulden. Der Marinesoldat sei ganz nüchtern mit seinem Vormund in das Lokal gekommen; Grabi habe keinen Grund gehabt, ihn nicht zu dulden, zumal Soldaten in Uniform sich zumeist hüteten, sich schlecht zu betragen. Und den Ausgang des Streites, bei dessen Ausbruch er dazwischen getreten sei, habe er nicht verhindern können. Weder der Soldat, noch dessen Vormund (ein Kriegervereinler) gehörten zu seinen ständigen Gästen. — Bei der angefochtenen Verfügung selber sei nun von Bedeutung, daß es sich nicht etwa um eine von der Polizei in Ausübung ihres Genehmigungsrechts ausgesprochene Versagung der Erlaubnis für eine einzelne bestimmte Tanzlustbarkeit handele, denn sie verbiete ja allgemein bis auf weiteres Grabi jede öffentliche Tanzlustbarkeit. Sie sei deshalb auch im Verwaltungsstreit anfechtbar. Sachlich sei sie ganz unberechtigt.

Das Ober-Verwaltungsgericht gab dem Klageantrage statt, hob den Bescheid des Regierungspräsidenten zu Merseburg auf und setzte jene vom Landrat veranlaßte, vom Amtsvorsteher erlassene Verhaftsverfügung außer Kraft. Gründe: Es könne dahingestellt bleiben, ob nicht die Polizeibehörde an sich berechtigt sein könnte, solches allgemeines, für die Zukunft bestimmtes Verbot zu erlassen. Jedenfalls sei das Gericht der Ueberzeugung, daß der nur in Betracht kommende Vorfall vom zweiten Weihnachtstage nicht ein derartiges allgemeines Verbot rechtfertige. Darum sei es aufzuheben.

Für den Kaufmannsstand

von Interesse ist eine Entscheidung, die die Strafkammer am Sonnabend, analog früherer Urteile, bezüglich des Handels mit Bäcker- und Konditorwaren, Konfitüren 2c. fällte. Für Händler mit Bäcker- und Konditorwaren besteht bekanntlich die Ausnahmebestimmung, daß sie bis abends 9 Uhr und Sonntag nachmittags bis 3 Uhr Waren verkaufen dürfen, während andere derartige Geschäftsleute dem Achtuhr-Ladenschluß und Sonntag nachmittags dem Zweiuhr-Ladenschluß unterworfen sind. Auch die Kaufleute Franz Zilling und Robert Schirmer hatten sich für berechtigt gehalten, abends bis 9 Uhr und Sonntags bis 3 Uhr nachmittags Waren zu verkaufen, da sie nicht bloß mit Konfitüren, Konfekt 2c., sondern auch mit Konditorwaren handelten. Das Schöffengericht hatte die beiden Angeklagten von dem Vergehen, gegen die Bestimmungen des Achtuhr- bezw. des Sonntags-Zweiuhr-Ladenschlusses verstoßen zu haben, freigesprochen, da sie den Händlern zuzurechnen wären, die Konditorwaren verkauften. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund eingelegter Berufung Geldstrafen. Das Berufungsgericht bestätigte aber aus den schon angeführten Gründen die Freisprechung.

Gebührenordnung für Kanalbenutzung.

Die Kommission zur Beratung dieser Ordnung wird diese Woche ihre Beratungen beenden. In kurzer Zeit wird dann die Vorlage ans Kollegium gelangen. Die Ordnung sieht außer einer einmaligen Gebühr für den Hausanschluß an die Kanalisation eine fortlaufende Gebühr vor. Letztere besteht zum kleinen Teil aus einer vom Eigentümer des Grundstücks zu entrichtenden Abgabe in Höhe eines halben Prozentes des Nutzungswertes. Der Satz kann bis auf ein Prozent erhöht werden. Zum großen Teil wird die laufende Gebühr gedeckt durch die Mieter. Und zwar ist hierfür keine feste Gebühr vorgesehen wie bei den Eigentümern, sondern es ist das gefährliche System der gleitenden Skala gewählt worden. Der Gesamtbetrag der in jedem Jahre erforderlichen Summe für Verzinsung und Tilgung der Kanalanleihen sowie für Verwaltung, Unterhaltung und Betriebskosten werden nach Abzug der Einnahmen aus den Anschlußgebühren und den geringen Gebühren der Hausbesitzer auf die Gesamtheit der Mieterträge verteilt und von den Mietern nach dem Mietswerte der Wohnungen erhoben. Ihrem ganzen Wesen nach enthält die Gebühren-Ordnung eine verschleierte Mietssteuer, und es ist kaum denkbar, daß sie vor dem Lichte der Oeffentlichkeit standhalten wird, da die Mietssteuer gesetzlich unzulässig ist.

Wie ein Pastor das siebente Gebot erklärt.

Der Pastor Thielemann in unserem Nachbardorfe Lettin, früher Garnisonprediger in Wesel, hat seinen Konfirmanden wörtlich folgende Erklärung des siebenten Gebots in die Feder diktiert:

Das siebente Gebot.

Im siebenten Gebot schützt Gott, der Herr, das Eigentum. Eigentum ist, das mir rechtmäßig zugehört durch Arbeit, Kauf, Erbe, Geschenk. Das Eigentum ist in der Welt verschieden verteilt. Es giebt Reiche und Arme, **und das ist eine gute heilsame Ordnung Gottes,** denn wenn alle gleiches Eigentum hätten, so würden viele nicht mehr die für unser Leben notwendigen Arbeiten tun wollen, und es käme alles in Unordnung und Verwirrung; außerdem ist eine solche Gleichheit des Eigentums auf die Dauer nicht möglich, weil die Menschen selbst zu verschieden sind und mit ihrem Eigentum verschieden umgehen. Es gibt verschwenderische und sparsame, kluge und dumme, böse und gute, fleißige und faule Menschen. Indem aber die einen mit ihrem Gelde, die anderen mit ihrer Arbeitskraft zusammenwirken, wird Gutes und Nutzbringendes geschaffen. **Die Armut freilich selbst wird man nicht aus der Welt schaffen;** aber die harte Not der Armut soll gelindert werden durch die christliche Nächstenliebe.

Verboten ist im siebenten Gebot das Stehlen, und zwar wollen wir stets bedenken, daß Gott, der Herr, nicht sagt: du sollst nichts Großes stehlen, als wenn man sich Kleines aneignen dürfe, sondern das Gebot lautet überhaupt: du sollst nicht stehlen. Also auch nicht das Geringste darf ich mir unrechtlich aneignen.

Dem Diebstahl gleich zu achten ist der Betrug mit schlechter Ware oder falschem Maße, sowie das leichtsinnige Borgen und schuldig bleiben, und endlich das Betteln aus Faulheit, was wohl von wirklicher Armut zu unterscheiden ist. Die christliche Pflicht, die uns im siebenten Gebot ans Herz gelegt wird, besteht darin, daß wir das Eigentum des Nächsten allzeit ansehen und behandeln, als wenn es unser eigenes wäre, treu und ehrlich. Den Armen gegenüber gezeigt sich für uns Barmherzigkeit und Mildtätigkeit, und zwar sollen wir sie üben mit willigem Herzen und zweitens in der Stille. Dann gefällt unsere Gabe Gott wohl. Wir müssen aber auch Vernunft und Vorsicht anwenden, wenn wir Almosen geben. Die heilige Schrift sagt: **Behalte dein Brot vor dem Gottlosen und gib ihm nichts,** auf daß er nicht dadurch gestärkt werde. Im siebenten Gebot wird uns also zweierlei zur Pflicht gemacht: Redlichkeit und Barmherzigkeit.

Ist es nach Herrn Thielemann eine gute und heilsame Ordnung Gottes, daß es Arme und Reiche gibt, so wird Herr Thielemann doch nicht behaupten wollen, daß es jedem nach Art des türkischen Kismet vorbestimmt sei, ob er reich oder arm sein soll. Herr Thielemann wird ferner einräumen, daß es auch nach seiner Theorie nicht unbedingt zur „guten und heilsamen Ordnung" gehört, daß der eine immer reich, der andere immer arm ist. Im Gegenteil würde ein zeitweiliger Wechsel im Besitz für beide Teile recht vorteilhaft sein; denn der Reiche kann dann wieder einmal gründlich hungern, arbeiten und entbehren lernen, und der Arme kann sich mal gründlich sattessen, ausruhen und pflegen. Der „guten und heilsamen Ordnung" steht es also nicht entgegen, daß etwa alle Jahre ein Besitz- oder richtiger ein Genußwechsel vorgenommen wird. Herr Thielemann gibt sein Einkommen einem Grubenarbeiter, und dieser liefert ihm auf Heller und Pfennig seinen Lohn ab. Herr Thielemann soll sogar während des mageren Jahres in seiner Wohnung bleiben können, er soll also nicht einmal die „gute und heilsame Ordnung" einer proletarischen Wohnung kennen zu lernen brauchen. Hält Herr Thielemann nach einem Jahre noch an der Theorie von der „guten und heilsamen Ordnung" der Armut fest, so soll er sie zur Belohnung noch ein zweites und drittes Jahr zu schmecken bekommen und zur äußeren Bekräftigung seiner Theorie soll er während der mageren Jahre allwöchentlich den Kindern einmal die Erklärung des siebenten Gebots diktieren.

Wie gern würde der Bergarbeiter, der an Thielemanns Stelle sich mit dem Pfarreinkommen herumschlagen muß, an Herrn Thielemann „Barmherzigkeit und Mildtätigkeit" üben. Und sollte das fortgesetzte Elend bei Herrn Thielemann dieselbe Wirkung äußern wie bei vielen andern, daß er nämlich im bürgerlichen Sinne „gottlos" wird, dann würde er die christliche Milde des von ihm aus der „heiligen Schrift" zitierten Wortes erkennen: „Behalte dein Brot vor dem Gottlosen und gib ihm nichts." — Sollten ihn schließlich die Schüler, denen er jetzt die Lebensregel diktiert hat, als „Gottlosen" von der Tür weisen, so mag er zum ersten besten Sozialdemokraten gehen. Einen Hungernden wird dieser nähren, sofern er es vermag, selbst wenn der Bittende ein „Gottloser" ist.

* **Großfeuer.** Am Sonnabend abend um ½10 Uhr entdeckte ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft in dem Kesselhaus der Strohmüllerei von A. Malsburg, Hordorferstraße, einen Lichtschein. Er rief sofort den Besitzer, welcher das Kesselhaus aufschloß, und nun sah man, daß ein Feuer ausgebrochen und bereits die Treppe ergriffen hatte. Die alarmierte Feuerwehr war sofort zur Stelle und trat bis nachts 1 Uhr in Tätigkeit. Wegen Wassermangels (das Wasser mußte von der Berliner Brücke hergeleitet werden) verging fast eine halbe Stunde, ehe die Wehr erfolgreich zu arbeiten vermochte. Das Feuer nahm größere Dimensionen an, jedoch konnte es so weit beschränkt

---

dem vierten Akte erhob sich ein Beifallssturm, der zwanzig Minuten dauerte; plötzlich fühlte sich der amtierende Polizeikommissar bemüßigt, zu erklären, wenn nicht Ruhe eintrete, mit Verhaftungen vorgehen zu müssen.

Henrik Ibsen, über dessen Befinden beunruhigende Nachrichten verbreitet wurden, und der tatsächlich vor einigen Tagen von einem leichten Unwohlsein befallen worden ist, befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

Die goldene Jugend Rußlands amüsiert sich. Die Schreckensnachrichten vom Kriegsschauplatze haben der russischen „goldene Jugend" die Freude an „harmlosem Amüsement noch nicht vergällt. Ein von mehreren russischen Blättern wiedergegebener Bericht über einen Maskenball im Operntheater zu Kiew liefert den beruhigenden Beweis, daß man im heiligen Rußland auch in schweren Zeiten zu leben und zu genießen versteht. Der erwähnte Maskenball war zwar zuerst sehr langweilig. Das änderte sich aber mit einem Schlage, als der „Frühling" im Saale erschien. Der „Frühling" war eine weibliche Gestalt in fleischfarbenem Trikot, das sich schamhaft unter dünner, allzu dünner Gaze versteckte. Mit dem „Frühling" kam Leben „in die Bude". Die Vertreter der „goldenen Jugend" stimmen ein Begeisterungsgeheul an, worauf der holde Lenz ergriffen und veranlaßt wurde, sich von der Orchester-Barriere aus dem versammelten Volke zu zeigen. Bei dem Hin und Her war aber die keusche Gazehülle gerissen, und der Frühling stand plötzlich im prall sitzenden Trikot da. Nun kannte der Jubel der goldenen Jugend keine Grenzen; man begann mit dem strammen Frühling Fangball zu spielen, so daß er aus einem Arm in den anderen flog. Was kommen mußte, kam: es platzte das Trikot, und der „Frühling" präsentierte sich in einem Kostüm, das sich von dem der Urmutter Eva nur dadurch unterschied, daß es nicht einmal mit einem Feigenblatt „besetzt" war. „Sie hat ja nicht einmal ein Hemd an!" riefen, vor Verzückung kreischend, die Damen, die sich im Saale befanden. Es ertönten zwei Pfiffe, und ein Maraßlit begann, nachdem er durch sein Augenglas die göttliche Nacktheit des „Frühlings" eingehend studiert hatte, seiner sittlichen Entrüstung durch energisches Zischen Ausdruck zu verleihen; aber das korybantische Beifallsgeheul der anderen übertönte die schwachen Protestkundgebungen. Nun nahmen die Vertreter der „goldenen Jugend" den „Frühling" in eine ihrer Logen und brachten es dahin, daß er die Larve vom Gesicht nahm. Ein allgemeines „Ah!" des Erstaunens und Entzückens. Der „Frühling" war eine in ganz Kiew bekannte „dreifache Hausbesitzerin"! Lächelnd saß die Schöne mit splitternackter Brust an der Logenbrüstung und zeigte sich dem Publikum. Und als sie „unisono" aufgefordert wurde, sich noch einmal von der Bühne aus bewundern zu lassen, schritt sie, ohne ein Wort zu sagen, hinunter in den Saal und stand bald auf den Brettern, die die halbe und die ganze Welt bedeuten. Ein prächtiger Monna Vanna-Mantel hüllte die üppigen Glieder ein; bald aber fiel auch diese letzte Hülle, und die dreifache Hausbesitzerin stand — es ist unglaublich, aber wahr! — so da, wie sie die Natur geschaffen hat. Mit tosendem Händeklatschen wurde ihr einstimmig der erste Maskenpreis zuerkannt. Es gibt noch Preisrichter in Rußland!

Heiteres.

Von einem alten Sergeanten wird in der Täglichen Rundschau folgende Anekdote erzählt: Den Begriff Sozialdemokraten erklärte der Sergeant S. in der Instruktionsstunde den Rekruten folgendermaßen: „Also das sein Kerle, die ihre Sachen nicht machen, sie wollen nicht, wie sie sollen, sie schreien und toben, schlagen die Fenster ein und machen Krach, und keinen Kaiser wollen sie auch nicht. Aber daß ihr euch nicht unterseht! Na, ihr kennt bloß den Herrn Rittmeister noch nicht. Der würd' euch schön auf den Kopf kommen! — Nun Kaczmarek, wiederhole mir nochmal, was sind Sozialdemokraten?"

Kaczmarek: „Herrn Rictmeister auf Kopf kommen!"

S.: „Richtig!"

Herbst.

Siehe, die Glocke hat herbstlich gestimmelt,
Und schon fallen Blätterchen gelbe,
Weil der Sommer gegangen, derselbe
Hat sich recht schnöde von dannen gewimmelt.

Etwas rauher schon blasen die Windchen,
Welche bisher sehr angenehm waren.
Schwälbchen zogen schon fort in Scharen;
Schütze dich vor Erkältung jetzt, Kindchen!

Ach, ach, im Herbste stimmt es uns peinlich,
Daß der Himmel ist öfters voll Nebel
Und schmutzig die Straße, wodurch man die Möbel
Und Häuser nur noch mit Mühe bringt reinlich.

Aus dem Nachlasse der Friederike Kempner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0006

werden, daß von der benachbartrn Fabrik von Thiem u. Töwe nur das Dach zerstört wurde. — Um irrtümlichen Meldungen vorzubeugen, bittet uns die Firma Thiem u. Töwe davon Notiz zu nehmen, daß das Feuer nicht in dieser Fabrik, sondern im Kesselhause der Melassefabrik von A. Malsburg ausgebrochen ist und sich auf das Dach der Fabrik Thiem u. Töwe fortsetzte und nur dieses beschädigte.

* **Die Schuhmachersehefrau List** befindet sich auf dem Wege der Besserung.

* **Der erste Schnee** fiel am Sonnabend abend. Sofort setzte auch Tauwetter ein und verwandelte teilweise die Straßen und Plätze in wahre Morastitätten. Die Sonne tat gestern nachmittag ein übriges, so daß vom ersten Schnee nicht viel mehr zu sehen ist. Dagegen hat in der näheren und weiteren Umgegend von Halle das Schneewetter kräftiger eingesetzt.

* **Erhängt** hat sich am Sonntag morgen der Arbeiter **Lochner**, wohnhaft Wörmlitzerstraße 18. Ueber die Beweggründe konnten wir Näheres nicht in Erfahrung bringen.

* **Neue Erfindungen.** Wochenbericht vom Patentbureau Kipp u. Büttner, Hamburg, Glockengießerwall 21, über Gebrauchsmuster-Eintragungen: Flüssigkeitstrommelgebläse mit abnehmbarer Abschlußglocke; Thiem u. Töwe-Halle. Regulierventil mit einer für Voreinstellung sowie Regelung gemeinschaftlichen Handhabe; C. W. Julius Blancke u. Ko. G. m. b. H., Merseburg. — Das Bureau erteilt unseren Lesern Rat und Auskunft in allen Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichen-Angelegenheiten kostenlos.

* **Wider die Pfaffenherrschaft,** Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts, reich illustriert, mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Das vorliegende 33. Heft des Werkes bringt die Fortsetzung des Kapitels: „Kirchenreform und Ketzerverbrennungen in der Schweiz", in dem der Verfasser ein Bild der wirtschaftlichen Ursachen zeichnet, durch die jene Kirchenreform bedingt wurde, die aber auch die grausamen Verfolgungen erklärlich machen, denen die Andersgläubigen ausgesetzt waren. Das Heft enthält Porträts und Spottbilder aus der Zeit jener Kämpfe.

Jede wöchentliche Lieferung kostet 20 Pf. Abonnenten können jederzeit eintreten und die bereits erschienenen Hefte nachbeziehen.

* Die illustrierte Roman-Bibliothek **In Freien Stunden** ist jetzt bis zum 48. Heft erschienen. Es bringt die Fortsetzung des Spindlerschen Romans Der Jesuit, ferner den Schluß der spannenden Erzählung Eine Scheinehe und ihre Folgen von J. N. Potapenko, sowie eine kleine naturgeschichtliche Skizze Affenmoralität. Daneben enthält das kleine Feuilleton noch Dies und Jenes, Witz und Scherz. Wöchentlich erscheint ein 24 Seiten starkes Heft für 10 Pf., das in der Volksbuchhandlung, Geiststraße 21, und bei den Kolporteuren zu haben ist. Der jetzige Roman begann am 1. Juli und können die bereits erschienenen Hefte nachbezogen werden.

* **Die dramatische Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins** konnte gestern vor einem äußerst zahlreich erschienenen Publikum die russische Komödie Der Revisor von Gogol zur Aufführung bringen. Trotz der mancherlei und großen Schwierigkeiten gelang es den Darstellern, den Zuschauern die bittere Satire auf die verlotterte und korrupte Beamtenwirtschaft im Zarenreiche recht anschaulich vorzuführen. Einige von den vorgeführten Beamtentypen wurden recht gelungen verkörpert. Wenn man sich klar macht, daß das an sich recht schwierige Stück schon an Berufsschauspieler große Anforderungen stellt, so kann man dem Fleiß und den Anstrengungen der Darsteller seine Anerkennung nicht versagen. Sind es doch alles Leute, die schwer arbeiten müssen und ihre nur allzu kärglich bemessenen Ruhepausen zur Vorbereitung auf eine so schwierige Aufführung benutzen können. Dieser Umstand läßt über manche Mängel der Aufführung hinwegsehen, um so mehr, als auch die Einrichtung der Bühnen, die der Arbeiterschaft zur Verfügung stehen, eine verhältnismäßig primitive ist. Die Abteilung hat die Bekanntschaft mit einem bedeutsamen Werk der russischen Literatur vermittelt, dessen Inhalt gerade jetzt aktuelle Bedeutung hat.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Lortzings komische Oper Zar und Zimmermann geht morgen, Dienstag, zum 1. Male in der Spielzeit in Szene. — Die Erstaufführung von Göthes Götz von Berlichingen findet am Mittwoch als 6. Vorstellung im Göthe-Zyklus statt. Die Aufführung beginnt um 7 Uhr, zu derselben haben die Bons des Zyklus Giltigkeit. — Donnerstag: Maria Forescu in Frühlingsluft. — Freitag: Gastspiel der Geschwister Christman: Barbier von Sevilla 2c.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Gisela Schneider-Nissen wird heute und morgen, Dienstag, ein nur auf zwei Abende berechnetes Gastspiel am Neuen Theater eröffnen und zwar wird die Künstlerin sich nicht nur als Schauspielerin (und zwar heute als Rieke in Pastors Rieke und morgen Annie in Schnitzlers Abschiedssoupee) vorstellen, sondern vor allem auch als Vortragskünstlerin. Dienstag wird außerdem eine äußerst packende Novität: Er, ein Bild aus dem Pariser Leben von Oskar Meheunner zum erstenmal zur Aufführung kommen. — Die nächste, 18., Aufführung von Traumulus findet Mittwoch den 30. d. statt.

* **Gestorben** sind in vergangener Woche in Halle-Süd 26 Personen, und zwar an: Lungenentzündung 3, Krämpfen 1, Furunkulose 1, Herzasthma 1, Gastroenteritis 2, Eileiterschwangerschaft 1, Lungenschwindsucht 1, Schwäche 1, Bronchopneumonie 2, Ileus ventriculi 1, Scharlach 2, chronischer Mittelohreiterung 1, Darmverschlingung 2, Magenkrebs 1, Altersschwäche 2, Rhachitis 1, Meningitis basilaris 1, Kroup 1, dazu Totgeburten 1. — Darunter sind 6 in hiesigen Kranken-Anstalten verstorbene Ortsfremde.

In derselben Zeit verstarben in Halle-Nord 17 Personen, und zwar an: Krämpfen 2, Enteritis 2, Schlaganfall 2, Magenkrebs 1, Wassersucht und Herzschwäche 1, septischer Bauchfellentzündung im Wochenbette 1, Lebensschwäche infolge Frühgeburt 1, Pericarditis und Mitralstenose 1, eitrigem Luftröhrenkatarrh und Lungenentzündung 1, Lungenemphysem und Fettherz 1, Endarteritis Syphilitica 1, Endocarditis 1, Altersschwäche 1. — Darunter befinden sich zwei in einer hiesigen Kranken-Anstalt verstorbene Ortsfremde.

Löbejün. (Eig. Ber.) Doppelt gestraft. Der 76jähr. Arbeiter Streifler und der etwas jüngere Feldhüter Karl Vincenz, beide von Krosigk, leben seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße und gerieten am 7. August auf dem sogen. Kirschberge in Streit. Nach gegenseitigen Beleidigungen schlug der Feldhüter, der dort in keinem guten Rufe steht, den Streifler mit seinem schweren Gehstocke und letzterer verteidigte sich mit der Hacke. Beide hatten Verletzungen erhalten, verschafften sich ärztliche Atteste, klagten und erzielten dadurch, daß sie auch noch wegen Körperverletzung und Beleidigung, Vincenz zu 16 und Streifler zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt wurden. Als die Angelegenheit am Sonnabend in der Berufungsinstanz vor dem Landgericht Halle zur Verhandlung gelangte, kam es zwischen den beiden Angeklagten bald zu einer zweiten Schlägerei. Das Gericht kompensierte die wechselseitigen Beleidigungen und ermäßigte die Strafen wegen Körperletzung auf je 30 M. Geldstrafe.

Aus den Nachbarkreisen.

Zur Wahl in Kalbe-Aschersleben.

Placke als Konsumvereinstöter. Die von der Großeinkaufs-Gesellschaft geplante Seifenfabrik und der Akener Konsumverein haben es Herrn Placke angetan. Einen neuen Beweis seiner Feindschaft dem Konsumverein gegenüber hat Herr Placke dadurch erbracht, daß er den Vorsitzenden desselben, der bei ihm in Arbeit steht, brieflich aufgefordert hat, entweder dieses Ehrenamt niederzulegen, oder die Arbeitsstätte bei Herrn Placke zu meiden. Ob eine derartige Handlungsweise auch liberal ist, möchten wir bezweifeln. Die Wähler des Wahlkreises Kalbe-Aschersleben werden am Tage der Wahl auch hierüber zu quittieren haben. —

Aus Sangerhausen erhalten wir folgende Zuschrift: Betreffs des in der Beilage zu Nr. 272 des Halleschen Volksblattes unter „Sangerhausen" befindlichen Artikels stelle ich fest, daß

1. Eine rohe Anpöbelung der modernen Arbeiterbewegung hat nicht stattgefunden.
2. Dem betreffenden Maschinenmeister ist beim Engagement gesagt, daß die Stelle eine dauernde sei, wenn seine Leistungen das seien, was er versprochen habe.
3. Es ist unwahr, daß der Maschinenmeister am Mittwoch gefragt hat, ob die Stelle dauernd sei, und ihm dann am nächsten Tage, Donnerstag, gekündigt wurde. Der Maschinenmeister am 14. September angenommen, hat am 5. Oktober die Frage gestellt, während ihm erst am 3. November gekündigt wurde.
4. Der Maschinenmeister war derartig hochgradig kurzsichtig, daß seine Druckarbeiten sehr viel zu wünschen übrig ließen.
5. Bin ich nicht dreimal sondern einmal gefragt, ob der Maschinenmeister mich sprechen könne.
6. Unwahr ist, daß der Maschinenmeister sich im Kontor erkundigt hat, ob ich wüßte, daß er im Verband sei.
7. Unwahr ist es, daß ihm geantwortet, ich wüßte, daß er die anderen Gehilfen in den Verband gebracht und er der Vorsitzende sei.
8. Tatsache ist, daß ich nichts davon gewußt, es mir aber auch sehr gleichgiltig war, ob die Gehilfen im Verband waren oder nicht.
9. Richtig ist, daß ich meinem ältesten Gehilfen, der mir nach des Maschinenmeisters Abgang mitteilte, er und die anderen seien im Verband, gesagt habe, „dagegen habe ich nichts".
10. Der Maschinenmeister hat ein Zeugnis bekommen, worin, um ihn nicht zu schädigen, seiner Kurzsichtigkeit keine Erwähnung getan und nur seine guten Eigenschaften hervorgehoben wurden.

Sangerhausen, den 21. November 1904.

August Schneider, Verlag der Sangerhäuser Zeitung.

Herr Schneider berichtet vielerlei, aber nicht viel. Ist ihm Unrecht geschehen mit der Behauptung unseres Korrespondenten, es liege eine Maßregelung des Maschinenmeisters wegen dessen Tätigkeit für den Verband vor, so würden wir das entschieden rügen. Aber wir haben aus der Berichtigung des Herrn Schneider vorerst noch nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß eine versteckte Maßregelung nicht vorliege. Der Maschinenmeister ist am 14. September eingetreten. Drei Wochen darauf, also nach einer Frist, die Herrn Schneider ein Urteil ermöglicht haben müßte, ob der Mann tauglich ist oder nicht, bejaht Herr Schneider die Frage, ob die Stellung dauernd sei und bietet dem Maschinenmeister sogar Geld an zur Uebersiedelung der Familie. Das war in der berichtigten Korrespondenz eingehend mitgeteilt, und Herr Schneider hat an dieser sehr wichtigen Behauptung nichts zu berichtigen gehabt, obwohl er volle zehn Punkte berichtigt hat. Ist denn die hochgradige Kurzsichtigkeit des betreffenden Maschinenmeisters erst nach dem 5. Oktober bemerkbar geworden? Und haben erst nach diesem Termine seine Arbeiten „viel zu wünschen übrig gelassen"? — Für jeden Unparteiischen liegt in diesen beiden Fragen, über die sich Herr Schneider hätte aussprechen müssen, der springende Punkt.

Unser Berichterstatter wird zu der Zuschrift des Herrn Schneider Stellung nehmen.

Bitterfeld. (Eig. Ber.) Dummejungensstreiche brachten die 17jährigen Arbeiter Karl Rieke und Otto Neumann, sowie den 16jährigen Kupferschmiedelehrling Willy Abendroth, sämtlich von hier, wegen Münzverbrechens vor die Strafkammer Halle. Die jungen Leute wurden, wie wir seinerzeit berichteten, beschuldigt, im September dieses Jahres falsches Geld, 1-Pfennig- und 1 Markstücke, gemacht und diese als echte in Verkehr gebracht zu haben. Rieke, der als Hauptattentäter gilt, erzählt, er habe eines Tages seinem älteren Bruder, der die Flucht ergriffen hat und nicht aufzufinden ist, gesagt, dieser möge ihm doch einmal zeigen, wie falsches Geld gemacht werde. Nachdem Rieke informiert worden war, machte er in seiner Wohnung nach einer Gipsform von Lötzinn eine ganze Reihe Zehnpfennigstücke, wobei Neumann mit dem Glätten der Ränder behilflich gewesen. Neumann will aber nur 20-Pfennigstücke mit Rieke gemacht, davon 10 Stück erhalten und diese in das Wasser — die Lober — geworfen haben. Rieke hat die Echtheit der Zehnpfennigstücke dadurch probiert, daß er sie in einen Automaten steckte, in dem aber Ware nicht gewesen war. Eines Abends traf Rieke mit Abendroth zusammen und sagte letzterem, er könne nicht falsches Geld machen; Abendroth sei zu dumm dazu. Um nun zu beweisen, daß er von der Fabrikation des falschen Geldes ebenso viel verstehe, wie die anderen, hat Abendroth nach Feierabend sich in der Werkstätte seines Meisters dabei gemacht, zwei falsche Einmarkstücke nach einer Gypsform aus Zinn anzufertigen. Die Falsifikate gelangen gut und Abendroth gab dieselben Rieke, der 10-Pfennigstücke daraus herstellen sollte. Rieke wollte später auch Fünfmarkstücke herstellen. Gelegentlich einer Haussuchung wurden bei diesem Angeklagten eine ganze Menge Gerätschaften, wie Gipsformen, Schmelzlöffel, Spiritusapparat 2c. vorgefunden. Die Angeklagten gaben wohl zu, diese Falschstücke hergestellt zu haben, bestreiten aber, daß sie diese in Verkehr gebracht hätten. Rieke gibt allerdings zu, mehreren Jungen 10-Pfennigstücke geschenkt zu haben. Beantragt wurde gegen Rieke 1 Jahr Gefängnis und gegen Neumann und Abendroth je 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Rieke auf 8, gegen Neumann auf 2 Monate Gefängnis und gegen Abendroth auf Freisprechung, da nicht nachgewiesen werden konnte, daß er die Falschstücke in gewinnsüchtiger Absicht in Verkehr gebracht habe. Rieke habe die höchste Strafe erhalten, so hieß es in der Urteilsbegründung, da er die Fabrikation eingeleitet habe.

Naumburg. Nur Geldstrafe. Der Fuhrwerksbesitzer Wilhelm Menzel von hier hat die sogenannte städtische Sandgrube auf dem Spechsart in Betrieb, und ihm war dabei ein Abbauwinkel von 60 Grad vorgeschrieben, jedoch in Terrassen von 1½ Meter Höhe, 1 Meter Tiefe. Diese Vorschriften sind anscheinend nicht immer befolgt worden, denn bereits zweimal mußte die Grube polizeilich geschlossen werden, weil die Wände senkrecht in die Höhe ragten. Am 13. August stand der Geschirrführer Karl Erl aus Naumburg nun neben einer senkrechten Wand. Ein Teil der Sandwand mit Abraum kam herabgestürzt und begrub ihn. Zwar eilten schnell die Arbeiter herbei und gruben den Verschütteten heraus; er hatte außer Quetschwunden am Unterleib einen Bruch der Schädelbasis davongetragen, war bettlägerig und wird wohl kaum seine Erwerbstätigkeit wieder voll aufnehmen können. Der Gerichtshof, vor welchem sich Menzel am Donnerstag zu verantworten hatte, hielt eine Schuld Menzels für festgestellt, da er nicht vorschriftsmäßig abgebaut, den Abraum nicht fortgeschafft und keine Absperrung der gefährlichen Stelle vorgenommen habe, und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 200 Mark Geldstrafe.

Naumburg. Aufklärung über einen Soldatenselbstmord? Einer Nachricht aus Gera zufolge hat sich der Soldat Richter von dort, der hier in Garnison lag, in die Saale gestürzt; er ist ertrunken. Was ihn in den Tod getrieben, ist unbekannt. Der Selbstmord scheint mit dem mysteriösen Vorfalle in Verbindung zu stehen, den wir kürzlich von dem flüchtigen Soldaten meldeten, der sich, von einem Unteroffizier verfolgt, von der Hennebrücke in die Saale stürzte.

— Explosion. In einer hiesigen Kammfabrik explodierte dieser Tage durch die Unvorsichtigkeit eines Mädchens, das achtlos ein Streichholz weggeworfen hatte, ein Haufen Zelluloidstoff; das entstandene Feuer wurde ohne großen Brandschaden sogleich gelöscht.

— **Vor dem Kriegsgericht** der 38. Division in Erfurt wurde der Musketier Willy Sonntag von der 1. Kompagnie des hiesigen Infanterie-Regiments, der geständig ist, im September d. J. vor seiner Diensteinstellung in seinem Heimatsort Rüdersdorf bei Gera als Kassierer eines dortigen Kegelklubs 44.21 Mk. unterschlagen zu haben, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Weißenfels. (Eig. Ber.) Mit dem wahren Namen genannt. Mit 20 Mk. Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis belegte das Schöffengericht in seiner letzten Sitzung den Zementarbeiter Wilhelm Ernst hier, weil er arbeitende Maurer am 22. Sept. Streikbrecher geschimpft hat.

Schladitz. (Eig. Ber.) Eine Unvorsichtigkeit, die der Geschirrführer Karl Thiemichen am 9. Juli ds. Js. auf der Chaussee von Schladitz nach Leipzig beging, verhalf ihnen vor der Strafkammer Halle zu einer Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der bei dem Kirschenpflücken beschäftigte Oebster Hester stand auf einer an einen Baum gestellten Leiter. Thiemichen fuhr gegen die Leiter, der Oebster stürzte herunter, brach einen Knöchel und verstauchte sich das Handgelenk. Die Kinder, die dort gespielt hatten, sagten, der Angeklagte habe auf seinem Wagen geschlafen. Der Angeklagte stellte dies aber in Abrede. Das Gericht verurteilte Thiemichen zu 30 M. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis.

Magdeburg. Der Musketier Witkowski vom 26. Infanterie-Regiment wurde wegen Rückfalldiebstahls vom Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte versucht, einem schlafenden Kameraden zwei Mark zu stehlen.

— Bei der Stadtverordnetenwahl sind unsere Genossen in der Altstadt unterlegen. Sie erhielten 2308 gegen 6853 Stimmen der Gegner.

Benneckenstein. Orthographie schwach. Einen drolligen Entschuldigungszettel schrieb jüngst eine fürsorgliche Mutter von hier an den Lehrer ihres Jungen. Das originelle Schreiben lautet wörtlich: „Herr kannter Sie werde ent Schuldigen ich hatte mich verzön ich habe getagt mein Sohn gehet un 2 Ur in die Schulle aber sie musten um 10 Ur. Frau H.... Ich biethe imh Hauhen sie imhn nich." — Der Grimm des Lehrers wird beim Lesen dieses Zettels sicher schnell einer erlösenden Heiterkeit Platz gemacht haben.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Auf der Grube Pauline zu Schönborn wurde der Häuer Rohde aus Schönborn durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet. Da die nachgefallenen Kohlenmassen von bedeutendem Umfange sind, so können die Bergungsarbeiten vielleicht 3 Tage in Anspruch nehmen. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von vier unversorgten Kindern. — In der Zuckerfabrik in Roitzsch ereignete sich wiederum ein schwerer Unglücksfall, indem der Arbeiter August Engelhardt bei Entgleisung einiger Loren auf der Drehscheibe zwischen zwei Loren kam und an der Brust starke Quetschungen erlitt. — In Uthleben stürzte beim Umwerfen eine Gartenmauer auf den der Schule entwachsenen Wiegleb. Er trug nicht unerhebliche Verletzungen davon. — In Wittenberg starb im Gerhardt-Stift ein vierjähriges Mädchen, Tochter des Kapitäns Siems, die in der Kajütte eines Elbdampfers schwer verbrannt wurde. — In Leopoldshall war durch Explosion das Laboratorium der Dachpappenfabrik der Firma H. T. Malchow in Brand geraten. Durch schnelles Eingreifen der Fabrikfeuerwehr wurde der Brand bald gelöscht.

Versammlungsberichte.

Buchdrucker.

In der November-Versammlung hielt Koll. Güldenberg nach Erledigung des schon seit längerer Zeit ständigen Tagesordnungspunktes Mitgliederaufnahmen an Stelle des am Erscheinen behinderten Koll. Rexhäuser, welcher für diese Versammlung ein Referat über „Gewerkschaften und Genossenschaften" zugesagt hatte, einen lehrreichen und von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in sozialpolitischer Beleuchtung". Der Vortrag kritisierte die Praktiken der Verwaltungsbehörden dieser Anstalt bei Zu- oder Aberkennung der Renten und wies nach, wie notwendig es ist, daß den Versicherungsgesetzen und der Zusammensetzung der Verwaltungsbehörden seitens der Versicherten ganz besondere Beachtung geschenkt wird. Für den durch viele Beispiele aus der Praxis, welche wohl manchem Versammlungsbesucher zu einem ungläubigen Kopfschütteln Veranlassung gab, unterstützten Vortrag wurde dem Referenten der Dank der Versammlung ausgedrückt. — Der Vorstand gab bekannt, daß auf Wunsch der Direktion die Papierfabrik Kröllwitz nicht am 27. Novbr. sondern am 4. Dezember besichtigt wird. — Die Mitteilung, daß in dem Streitfalle des Koll. Naß gegen die Geschäftsleitung der Genossenschaftsdruckerei der Koll. Kochanski einer vom Vorstande ergangenen Einladung keine Folge gegeben hat, rollte nochmals die Angelegenheit auf. Schließlich wurde dem Vorstande die Weiterverfolgung der Angelegenheit übertragen. — Unter Verschiedenes wurde der Wunsch laut, in diesem Jahre keine Versammlung mehr abzuhalten, und nachdem vom Vorstande die möglichste Berücksichtigung des Wunsches zugesagt, wurde in Rücksicht darauf, daß in der Januar-Sitzung des Gewerkschaftskartells die neuen Delegierten anwesend sein müssen, schon jetzt zur Wahl derselben geschritten. Wiedergewählt wurden die Kollegen Güldenberg und Mendorf, und an Stelle des verzichtenden Koll. Schaaf wurde Koll. Günther gewählt. — Hierauf wurden wieder die Verhältnisse in der Plötzschen Buchdruckerei (Kurt Nietschmann) zur Sprache gebracht; als Kuriosität sei erwähnt, daß daselbst die strengste Pflichterfüllung eines Kollegen als Spielerei bezeichnet und der Kollege dieserhalb mit der Kündigung bedacht worden ist, wogegen dieser beim Tarifschiedsgericht Klage erheben wird. — Nachdem Koll. Güldenberg auf den vom Gewerkschaftskartell zu veranstaltenden Walkotte-Abend aufmerksam gemacht und der Vorstand ermächtigt war, zwecks Veranstaltung eines Rezitationsabends mit demselben Herrn in Verbindung zu treten, wurde 11½ Uhr die von 106 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen. (Eingeg. 25. Nov.) W. Fr.

Bau- und Erdarbeiter.

Nach Aufnahme von acht neuen Mitgliedern wurde am 23. ds. die Forderung der Verbandszimmerer auf Nichtzulassung der Fachvereinler zur Bauarbeiterschutz-Kommission für berechtigt erklärt. So lange der Beschluß des Bauarbeiterschutz-Kongresses (Protokoll Seite 258) hier nicht Beachtung findet, wird die Kommission von den Bauarbeitern nicht beschickt. Letztere hoffen, daß die Zentralverbände möglichst bald dem erwähnten Kongreßbeschluß Rechnung tragen. damit dem unliebsamen Streit ein Ende gemacht wird. (Eingeg. am 25. Nov.)

Sozialdemokratischer Verein Zeitz.

In der Versammlung vom 22. d. wurde nach einem Vortrage des Genossen Leopoldt und nach eingehender Diskussion die Anstellung eines Bezirkssekretärs im Regierungsbezirk Merseburg gegen einige Stimmen gutgeheißen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0007

Nach dem von Genossen Leopoldt erstatteten Jahresbericht über die Vereinstätigkeit erfolgten 21 Versammlungen (19 im Vorjahr), in denen 17 Vorträge gehalten wurden, darunter 14 politischen Inhalts. Redner waren die Genossen Stücklen-Altenburg, Südekum und Braun-Berlin, Rühle-Gera, Thiele, Weißmann und Albrecht-Halle, Geyer und Wittig-Leipzig, Plorin und Leopoldt-Zeitz. Besucht waren die Versammlungen von 1552 Personen. Im Durchschnitt kommen auf eine Veriammlung 77 (im Vorjahr 55). Einnahmen hatte der Verein an Beiträgen 647.20 M., auf Sammellisten 807.79 M., andere Einnahmen 989.04 M. An die Hauptkasse wurden 1694.02 M. abgeführt, gleich zwei Drittel der Einnahmen. Genosse Leopoldt meint hierbei, daß, wenn jeder Ort so arbeite, dann leicht so viel Geld zusammen käme, wie zum Sekretärsposten gebraucht würde.

Bei den Wahlen wurde der Gesamtvorstand wiedergewählt, ebenso die Bibliothekskommission. Aus dem Bericht der letzteren geht hervor, daß in der Stadt 473 Bücher ausgeliehen wurden, auf das Land 146 Bände. Die Bibliothek umfaßt 477 Bände. Die Einrichtung der Sonntagsausgabe hat sich gut bewährt; es wurden Sonntags mehr Bücher ausgegeben, als an den Vereinsabenden.

Im Geschäftlichen wurde beschlossen, am 2. Weihnachtsfeiertag wieder ein Frühschoppenkonzert zu veranstalten im Preußischen Hof und am Silvesterabend im Vereinslokal Kämpfe einen gemütlichen Abend. Genosse Hentichler macht dabei aufmerksam, daß am 1. Weihnachtsfeiertag die Liederhalle im Preußischen Hof Vergnügen hat und ersucht um Besuch.

Hierauf wurden kleinere Angelegenheiten erledigt
(Eingeg. 25. 9.) dt.

Volksversammlung in Aue.

Die Volksversammlung am 20. Nov. war sehr stark besucht. Genosse A. Hoffmann-Berlin, der seit über zehn Jahren nicht mehr in unserem Kreise tätig gewesen ist, wurde freundlich begrüßt. Er sprach über Unsere Toten und erntete lebhaften Beifall. Da den Besuchern der Versammlung Abonnementszettel auf das Volksblatt und Beitrittsscheine zur politischen Organisation vorgelegt wurden, gelang es, mehrere neue Abonnenten und Mitglieder für den Sozialdemokratischen Verein zu gewinnen. (Eingeg. am 26 Nov.) B.

Sozialdemokratischer Verein Bitterfeld.

Die Versammlung am 16. November beschäftigte sich mit der Anstellung eines Parteisekretärs, sowie mit der Zentralisation der Partei im Regierungsbezirk Merseburg. Die Genossen Blum und Neumann gaben über die Verhandlungen erschöpfenden Bericht und befürworteten, unter Hinweis auf die Entwicklung der Kreise Halle-Saalkreis und Naumburg-Weißenfels-Zeitz, die Anstellung eines Parteisekretärs. In der Diskussion wurde von verschiedenen Genossen hervorgehoben, daß sie sich von der Anstellung keinen großen Nutzen versprechen, da doch diese eine Person nicht den ganzen Bezirk bearbeiten kann und infolgedessen die Verhältnisse für die ländlichen Ortschaften dieselben bleiben würden. Sprünge wirklich ein Nutzen heraus, so würden denselben jedenfalls nur die großen Städte haben. Diesen Meinungen wurde entgegengehalten, daß gerade die ländlichen Orte von der Anstellung profitieren sollen, denn die Tätigkeit des Sekretärs soll nicht dahin ausgelegt werden, daß nun die Genossen in den Wallstreifen die Hände in den Schoß legen und die ganze Arbeit dem Sekretär überlassen. Nein, der Sekretär soll in den einzelnen Orten mit den Genossen Fühlung nehmen, weiterhin Anregung betr. besserer Agitation geben, sowie auch die Regelung des Referentenwesens übernehmen. Jetzt ist das in dem erforderlichen Umfange nicht möglich, da die Kreisleitungen durch ihre Berufsarbeit an der Agitation sehr behindert sind. Auf Antrag des Genossen Winter-Holzweißig wurde über beide Punkte getrennt abgestimmt. Das Resultat war die einstimmige Annahme der Zentralisation und die Annahme der Anstellung des Sekretärs gegen 6 Stimmen.

Der Antrag, den Beitrag des Sozialdemokratischen Vereins von 15 auf 20 Pf. monatlich zu erhöhen, wurde bis zur Generalversammlung zurückgestellt. — Der Antrag der Zeitungs-Kommission, einen Beschwerdekasten im Parteilokal anzubringen für alle, welche sich über unpünktliche Beitellung des Volksblattes zu beschweren haben, wurde angenommen. Auch wurde einem Antrage der Genossen von Holzweißig, welche im Gemeinderat tätig sind, die Kommunale Praxis zu abonnieren, stattgegeben. (Eingeg. am 26. d.) E. R.

Gewerbegericht Zeitz.

Die Sitzung vom 23. Nov. leitete Stadtrat Drenkluff; die Beisitzer waren Fabrikant Gerbstädt und Zimmerer Henjschler.

1. Der Fabrikant Strödel muß dem Bildhauer Fickenwirt für eine Akkordarbeit auf 7.20 M. noch 1.20 M. zahlen. Dem Kläger wird auch 1 M. zugesprochen, die der Werkführer ihm „für Nachsehen der Arbeit" in Abzug gebracht hatte.

2. Die Firma Klingenstein muß dem Geschirrführer Müller wegen sofortiger Entlassung 18 M. nachzahlen, M. hatte 36 M. verlangt. Die Entlassung war wegen angeblicher Betrunkenheit erfolgt.

3. In der Klage des Arbeiters Baumgarten gegen Frau Braun (Flaschenbierhandlung) auf 36 M. Lohn wegen plötzlicher Entlassung wurde Vertagung beschlossen, um wegen einer angeblichen Beleidigung Zeugen zu vernehmen.

4. Infolge Denunziation einer Hauswirtsfrau, der Lackierer Pretzsch habe der Firma Zieger eine Flasche Firnitz entwendet, wurde Pr. entlassen. Er klagte auf 14 Tage Lohn. Die Firma verpflichtete sich, ihn noch 14 Tage zu beschäftigen.

5. Vertagt wurde die Beweiserhebung in der Klage des Zimmerers P. Deubel, der jetzt beim Militär ist und durch seinen Vater vertreten wurde, gegen den Unternehmer Hornickel auf 45.60 M. für 14 Tage und 15 M. für Abnutzung des Handwerkszeugs. Von letzterer Summe will H. 10 M. zahlen. Da er aber behauptet, D. habe sich unterschriftlich mit eintägiger Kündigung einverstanden erklärt, der Vater aber die Unterschrift bestreitet, wird weiterer Beweis erhoben werden.

Eingesandt.

Mit Interesse habe ich den Bericht der Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Bäcker, Brauer 2c. aus Zeitz gelesen. Wenn aber der Geist der Selbständigkeit, welcher die Versammlung beseelte, lobend hervorgehoben wird, so muß es doch befremden, wie die Versammlung zu den Beschlüssen in der Gehaltsfrage der Kassenangestellten kommen konnte. Sind denn den Vorstandsmitgliedern oder anderen in der Versammlung anwesenden Genossen die Beschlüsse der Münchener Generalversammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen nicht bekannt? Da dieses aber bei dem Interesse, welches die Parteipresse an den Beschlüssen über die Anstellungsverhältnisse der Kassenangestellten genommen hat, ausgeschlossen erscheint, warum ignoriert man da diese Beschlüsse?

Die mit allen gegen 5 Stimmen angenommene Resolution erklärt es für die moralische Pflicht der Ortskrankenkassen, die Regelung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse nach Maßgabe der beschlossenen Vertragsentwurfs in die Wege zu leiten.

Vor allem sollte man doch von modernen Arbeitern erwarten, daß sie Beschlüsse von Organisationen, welche die Lohn- oder Gehaltsfragen regeln, auch achten und beachten X. in W.

Aus dem Reiche.

Berlin. Das Urteil gegen den Hochstapler Schiemangk wurde am Sonnabend gesprochen. Gegen den Angeklagten wurde auf drei Jahre Zuchthaus, zwei Wochen Haft, 300 M. Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust erkannt. Sechs Monate Zuchthaus und zwei Wochen Haft wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Dresden. Der Simplicissimus und der Knutenprinz. Bürgerliche Blätter berichten: In einem Dresdener Hotel war ein russischer Prinz vor einigen Wochen mit Frau und Dienerschaft abgestiegen. Dieser kam nachts nach Hause und bat den Nachtportier, ihm noch etwas zu lesen zu geben. Dieser gab dem Prinzen eine Nummer des Simplicissimus, auf deren Schlußseite sich das Bild eines russischen Großfürsten befand mit der Unterschrift: „Ne, 30 000 Tote, Kellner, noch 'n Schnaps!" Der der deutschen Sprache mächtige Prinz läßt in dem Glauben, der Portier habe sich einen schlechten Scherz mit ihm machen wollen, den Nichtsahnenden auf sein Zimmer kommen und bearbeitet ihn dort dermaßen mit Händen und Füßen, daß der Aermste sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und heute noch nicht wieder hergestellt ist. Der Prinz, der seine russischen Gewohnheiten in so energischer Weise auch in Deutschland zur Anwendung bringt, weigert sich auch nun noch, dem Portier die Kurkosten und ein Schmerzensgeld zu zahlen, wird aber hoffentlich durch ein deutsches Gericht dazu angehalten werden. Das Bezeichnendste an der ganzen Affäre ist es aber, daß der russische Prinzelprinz noch heute in demselben Hotel wohnen darf!

Hamburg. Lieber Schiffsunfälle durch den letzten Sturm und folgende Hiobsposten eingelaufen: Das deutsche Barkschiff Emanuel ist an der Eidermündung gesunken. Kapitän Spiecker ertrank. Der Dampfer Stord, mit einer Kohlenladung von Tidney nach St. Jehns unterwegs, ist mit 18 Mann Besatzung untergegangen. Der Dampfer Donald, mit Dolomit beladen, ist auf der Fahrt von Kap Breton nach Neubrunswick gesunken. Die Besatzung von 15 Mann ertrank. Der Dampfer Dana, mit Weizenladung von Riga nach Rotterdam unterwegs, strandete beim Falsterbotiff. Der Steuermann und der Maschinist ertranken. Das Oldenburger Segelschiff Flora ist mit 5 Mann Besatzung untergegangen. Der Schoner Emilie, mit Holzladung von Wisby nach Wismar unterwegs, ging bei Stubbekjöbing vollständig verloren.

Vermischtes.

* **Eine Zugentgleisung** ist wieder einmal auf der Pariser Untergrundbahn vorgekommen; es sollen zahlreiche Verwundungen vorgekommen sein.

* **Ein russischer Prügelgeneral.** Der Kosakengeneral Kowalew in Tiflis war auf einen Dr. Sabussow eifersüchtig. Er gab daher seinem Burschen Befehl, Ruten anzuzeigen und vier Schreiber aus der Kanzlei der Kosakenbrigade in seine Wohnung zu bestellen. Hierauf ließ er durch seinen Diener den Doktor holen, als wenn er dessen Rates bedürfe. Als der Arzt erschien, bot ihm General Kowalew einen Trunk an, und dann traten auf einen Wink des Generals sieben Kosaken ins Zimmer, die den Arzt auf Befehl des Generals auszogen und hierauf in der fürchterlichsten Weise durchprügelten. Die vier Tage nach dem Vorfall vorgenommene ärztliche Besichtigung stellte fest, daß Dr. Sabussow in der furchtbarsten Weise mißhandelt worden war und sein Körper 42 Spuren schwerer Rutenhiebe aufwies. General Kowalew gab vor Gericht zu, seine Machtvollkommenheit zu haben, stellte aber eine abscheuliche Mißhandlung des Arztes in Abrede. Irgend welche Aufschlüsse über das Motiv seiner Handlung verweigerte er. Da unter anderem Telegramme der Generale Kuropatkin und Subbotitch vorlagen, die dem Angeklagten das beste Zeugnis ausstellten und um eine Milderung des Urteils des Kriegsgerichts baten, sprach das Gericht den Angeklagten nach vierstündiger Konferenz einer Ueberschreitung seiner Machtbefugnis und der Mißhandlung schuldig, erkannte aber Milderungsgründe an, und beschloß in Anwendung des letzten Manifestes, den General vom aktiven Dienst auszuschließen, ohne ihn seiner Würde zu entkleiden.

Literatur.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 9. Heft des 23. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Spinnwebsaden. — Republik und Sozialdemokratie in Frankreich. Von K. Kautsky. — Marineiorgen. Von A. Bebel. — Die italienischen Wahlten. Von Oda Olberg (Rom). — Arbeits- oder Arbeiterkammern? Von Paul Umbreit (Berlin). — Literarische Rundschau.

Von den **Dokumenten des Sozialismus**, herausgegeben von Ed. Bernstein, ist soeben das 11. Heft des IV. Bandes erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: I. Kritische Bibliographie des Sozialismus. — II. Aus der Geschichte des Sozialismus. Babeufs sozialistische Ideen vor der Verschwörung der Gleichen. Denkschrift der sozialdemokratischen Fraktion in der zweiten niederländischen Kammer über das Wahlrecht, die Volksvertretung und das Referendum. (Fortsetzung.) — III Urkunden des Sozialismus. Die Beschlüsse des internationalen Sozialistenkongresses zu Amsterdam 1904. Die Beschlüsse des Bremer Parteitags der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. — IV. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Die **Sozialistischen Monatshefte** haben soeben das Dezemberheft ihres 10. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Paul Göhre: Zum Kampf um die Schule. — Leonida Bissolati: Das Ergebnis der italienischen Wahlen. Eduard Bernstein: Der Kulturkampf in Frankreich. — Johannes Heiden: Ein Wort über die Aufgaben der Arbeiterkretariate. — Edmund Fischer: Die sächsische Probe. — Albert Ruben: Sozialpädagogik. — Julius Deutsch: Der Kampf gegen die Lehrlingszüchterei.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben die Nr. 25 des 14. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf der Vertrauensperson. — Was wir wollen. — Beobachtung volkswirtschaftlicher Tatsachen. Von Jul. Borchardt. — Was dürfen unsere Kinder lesen? II. Von Paul Br. — Aus der Bewegung. Flora Schulze-Leipzig f. — Feuilleton: Ein Märchen von Sonnenlos. Von Lu Märten-Charlottenburg. — Das gemeuchelte Recht. Gedicht von R. Ruben-Hamburg.

Der **Wahre Jakob** hat soeben die 25. Nummer seines 21. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder In der Militärküche und Beim Zaren, sowie andere Illustrationen und außer zahlreichen kleineren Beiträgen in Poesie und Prosa noch die größeren Feuilletons: Der deutsche Botschafter in Petersburg an den russischen Minister Grafen Lambsdorff. Aus der Heilkunde und Blutveredelung. Der Preis der Nummer, welche diesmal 16 Seiten stark ist, ist 10 Pfennig.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

London, 28. Nov. Der **Generalsturm auf die Werke von Port Arthur** hat sich in der Nacht zum Sonntag in vollem Umfange entwickelt. Der Widerstand der Russen ist nach einer Meldung aus Tokio ganz verzweifelt.

— Ueber den Sturm auf Port Arthur wird aus Tokio weiter berichtet: Tausende von Japanern stürmten an den Glacis von Erlungschan, Sungschan und den nördlichen Forts von Ostkiwenschan hinauf. Die Russen leisteten einen verzweifelten Widerstand vor den hinteren Trencheen. Es verlautet, gegen Erlungschan hatten die Japaner Erfolg. Der Fall von Port Arthur steht unmittelbar bevor. In Tokio herrscht ungeheure Aufregung.

Tokio, 28. November. Von den Ufern des Scha wird berichtet, daß auf der ganzen rechten Flanke die russischen Vorposten auf 300 Meter von einander entfernt stehen. Artilleriekämpfe, sowie unwesentliche Angriffe der Russen sind häufig. Die Flüsse werden bald vollständig zugefroren sein, so daß sie die schwersten Lasten tragen können.

Krakau, 28. November. Hiesigen Polenblättern zufolge, nimmt die Desertion bei den russischen Reservisten immer mehr zu. In Krakau sind allein 4300 russische Flüchtlinge polizeilich gemeldet. Diese bilden nur einen kleinen Teil der Gesamtzahl der Flüchtigen.

Berlin, 28. November. Der frühere Bereiter Großer versuchte in einem Streite seine Braut zu erschießen und verletzte sie schwer. Bei dem Entladen der Waffe verwundete sich der Täter gleichfalls durch einen losgehenden Schuß. Beide wurden ins Krankenhaus geschafft.

Stettin, 28. November. Der hier angelaufene Dampfer Emma aus Hamburg ist im Stettiner Freihafen als pestverdächtig ausgesperrt worden.

Wien, 28. November. Ueber 10 000 Arbeiter versammelten sich gestern vor dem Ministerratspräsidium. Man rief: „Phui Körber! Phui Hartl! Nieder mit Lueger und den Pfaffenknechten und Schwindverbern!" Die Arbeiter zogen alsdann vor das Ministerium des Innern und den Nuntiaushof, wo „Los von Rom!" gerufen wurde. Die Polizei verwundete 8 Personen.

Budapest, 28. November. Der gestrige Tag ist wider Erwarten ruhig verlaufen Die Versammlung der Oppositionellen und Sozialdemokraten verlief ohne Störung, ebenso der Straßendemonstrationszuzug, an welchem etwa 30 000 Personen teilnahmen.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Zeitz. Die Sache von der Grube Neue Sorge ist dem Kameraden N. D. übergeben worden. Die in Aussicht gestellten Artikel bitten wir dorthin zu richten, um Zeit zu ersparen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 24. November.

Geboren: Arbeiter Hilbig T. (Hafenstraße 38). Arbeiter Heimbach genannt Göthe S. (Schlosserstraße 3). Arbeiter Fiedler S. (Neue Leipziger Chaussee 15). Eisendreher Gipier T. (Hirtenstraße 17). Wärter Koblemann S. (Beesenerstraße 5). Bäckermeister Demant T. (Merseburgerstr. 105). Diener Messe S. (Paradeplatz 7). Arbeiter Naumann S. (Bruckdorferstr. 5).

Gestorben: Arbeiters Naumann S., 5 J. (Klinik). Kaufmanns Jordan S., 2 J. (Klinik). Marie Beudler, 24 J. (Klinik).

25. November.

Aufgeboten: Arbeiter Karl Saasse und Emma Kurtze (Seeben).

Geboren: Schlosser Taubert S. (Dryanderstr. 21). Assistent Koch S. (Mansfelderstr. 43). Ingenieur Lehmer S. (Melanchthonstraße 44).

Gestorben: Elektrotechnikers Berger T., 1 J. (Leipzigerstraße 67). Schmiedemeisters Jeserr Ehefrau, 41 J. (Klinik). Schmieds Grenzendörfer Ehefrau, 45 J. (Klinik). Schriftsetzers Haluupp T., 1 Mon. (Jakobstr. 26).

26. November.

Aufgeboten: Rangierer Lauenroth und Martha Kersten (Meckelstr. 22 und Ludwigstr. 47). Schlosser Wartenberg und Klara Nöppel (Gommergasse 25 und Ludwigstr. 12). Maurer Meißner und Minna Bartholomäus (Halle a. S. und Schortewitz). Kaufmann Hofmeister und Therese Faust (Halle a. S. und Silberedorf). Arbeiter Moosbach und Elise Greifzu (Bornstedt).

Eheschließungen: Arbeiter Simon und Ida Gorgas (Gr. Sandberg 15). Schlosser Schaf und Ida Bloßfeld (Böllberg und Gr. Klausstr. 13). Friseur Dahm und Elie Klostermann (Bremer und Wolffstr. 21). Kupferschmied Lüddecke und Ida Dahm (Kl. Klausstr. 6). Aspirant a. D. Henniger und Berta Kühlhorn (Fürstental 7 und Zerbst). Arbeiter Naumann und Frida Pinzens (Glaucharstr. 29). Blumenhändler Schmalz und Liddy Krause (Kuhgasse 8). Kaufmann Feuerstack und Emma Engert (Berlin und Landwehrstr. 3a). Verkäufer Mund und Anna Beramann (Taubenstr. 28).

Geboren: Bierfahrer Walter T. (Jakobstr. 41). Fabrikant Gerstenberger S. (Bruckdorferstraße 3). Arbeiter Freund T. (Kuttelstr. 15). Gärtner Schink S. (Huttenstr. 15). Kaufmann Rotter S. (Reideburgerstr. 8). Arbeiter Sellke S. (Marthastraße 24). Schlosser Beeck T. (Kl. Schloßgasse 9). Schreiber Süße T. (Anhalterstr. 7).

Gestorben: Zugführer Pfeiffer, 59 J. (Krondorferstraße 1). Witwe Patzold, 82 J. (Schwetschkestr. 36). Witwe Engling, 84 J. (Eulenstr. 12). Witwe Serwatka, 38 J. (Streiberstr. 10). Arbeiters Oelschläger T., 1 J. (Elisabethkrankenhaus). Maschinisten Schmidt S., 3 J. (Klinik). Invaliden Hesse T., 1 J. (Steinweg 49).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 24. November.

Geboren: Handarbeiter Gießler S. (Belforstraße 1) Schneider Kohl S. (Geisstraße 33). Arbeiter Hoyer S. (Trothaerstraße 48).

Gestorben: Witwe Hitzner, 52 J. (Göbenstraße 6). Arbeiters Rühlemann Ehefrau, 60 J. (Adolfstraße 7). Konditors Franke Ehefrau, 28 J. (Ludwig Wuchererstraße 46).

25. November.

Aufgeboten: Arbeiter Jawien und Maria Kaminski (Gutenberg und Trothaerstr. 68). Heizer Zander und Marie Voigt (Goethestr. 1 und Wettinerstr. 22). Kaufmann Bauche und Sophie Stoebe (Meckelstr. 3 und Schillerstr. 19).

Geboren: Maurer Sieb T. (Adolfstr. 4).

Gestorben: Schriftsetzers Hartte T., 15 J. (Georgstraße 7). Invaliden Laute Ehefrau aus Eisleben, 70 J. (Klinik). Kaufmann Hasse aus Berlin, 38 J. (Klinik).

26. November.

Aufgeboten: Blechschmied Hennig und Ida Henze (Trothaerstraße 37 und Dölauerstr. 25). Arbeiter Breitbart und Anna Mate (Böckstr. 5 und Dölbau). Arbeiter Mucke und Marie Friedrich (Klausbergstr. 3 und 2). Kaufmann Dünnhaupt und Gertrud Helmbold (Berlin und Kaiserstr. 4). Maurer Groß- und Marie Pandel (Trotharstr. 7 und 8a).

Eheschließungen: Kaufmann Schmidt und Klara Pernitzsch (Coswig und Wilhelmstr. 17). Gürtler Jakob und Anna Pannicke (Klausbergstr. 5a und Mötzlicherstr. 5). Gärtner Offelmann und Ida Wolf (Dölsdorf und Angerweg 6). Maurer Mathes und Emma Babst geb. Grätzschmann (Sophienstraße 27 und Heinrichstr. 19). Schneidermeister Freund und Henriette Zimmas geb. Hutans (Wettin und Eichendorffstr. 15.

Geboren: Zimmermann Foerster T. (Albrechtstr. 7).

Gestorben: Rentiers Gruneberg Ehefrau, 75 J. (Geiststr. 41). Rentiere Richter, 62 J., Blumentalstr. 8). Witwe Herhold, 83 J. (Goethestr. 26).

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Parteigenossen!

Agitiert für das Volksblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041129-13/fragment/page=0008